

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft



Menschenrechte und Wirtschaftsegoismus

Die spirituelle Mission Amerikas

Kreuzzugsstimmung für den Balkankrieg

Schiller und die Illuminaten

Ein Georgier blickt auf Goethe

Beuys, Steiner, Schiller

«Die Mitte Europas ist ein Mysterienraum. Er verlangt von der Menschheit, daß sie sich dementsprechend verhalte. Der Weg der Kulturperiode, in welcher wir leben, führt vom Westen kommend, nach dem Osten sich wendend, über diesen Raum. Da muß sich Altes metamorphosieren. Alle alten Kräfte verlieren sich auf diesem Gange nach dem Osten, sie können durch diesen Raum, ohne sich aus dem Geiste zu erneuern, nicht weiterschreiten. Wollen sie es doch tun, so werden sie zu Zerstörungskräften; Katastrophen gehen aus ihnen hervor. In diesem Raum muß aus Menschenerkenntnis, Menschenliebe und Menschenmut das erst werden, was heilsam weiterschreiten darf nach dem Osten hin.»

Ludwig Polzer-Hoditz

Inhalt

| | |
|--|-----------|
| Menschenrechte und ihre Propagierung <i>Andreas Bracher</i> | 3 |
| Die «Allgemeine Erklärung der Menschenrechte» <i>Thomas Meyer</i> | 7 |
| Amerika – Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft <i>Eugen Kolisko (1. Teil)</i> | 9 |
| Von einem fernen Stern betrachtet <i>Mars</i> | 13 |
| «Der Deutsche – ein mit Gott ringender Jakob» <i>Konstantin Gamsachurdia</i> | 14 |
| Friedrich Schiller im Zentrum der Geheimbünde <i>Eine Buchbesprechung von Werner Kuhfuss</i> | 16 |
| Das Denken und seine Wut zu erziehen <i>Werner Kuhfuss</i> | 18 |
| <i>Symptomatika</i> Kosovo-Krieg, Kreuzzugsstimmung und Holocaust (1. Teil) | 19 |
| Leserbriefe (u. a. zu Beuys, Steiner, Schiller) | 21 |

Der Europäer
Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft
Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissenschaft
Rudolf Steiners
Jg. 3 / Nr. 11 September 1999

Bezugspreise*:
Einzelheft: SFR 7.– / DM 8.– / ÖS 59.50 / € 4.–
Doppelheft: SFR 14.– / DM 16.– / ÖS 119.– / € 8.–
Jahres-Abo: SFR 70.– / DM 80.– / ÖS 595.– / € 45.–
Halbjahres-Abo: SFR 42.– / DM 48.– / ÖS 355.– / € 26.50
(* zzgl. Porto)
Luftpost: SFR 125.– (inkl. Porto)

Erscheinungsdaten:
Einzelnummern erscheinen immer in der ersten Woche des entsprechenden Monats, Doppelnummern um Monatsmitte.

Kündigungsfrist:
1 Monat. Ohne eingegangene Kündigung wird das Abonnement automatisch um ein Jahr verlängert. Geschenkabos sind auf ein Jahr befristet.

Redaktion:
Thomas Meyer
Leonhardsgraben 38 A
CH-4051 Basel
Tel: (0041) +61 / 263 93 33
Fax: (0041) +61 / 261 68 36

Inserate und Abonnemente:
Auskünfte betr. Bestellungen von Abonnemenen, Probenummern, Inseraten für Einzelpersonen oder Buchhandlungen bei:
Ruth Hegnauer
General Guisan-Str. 73
CH-4054 Basel
Tel/Fax: (0041) +61 / 302 88 58

Leserbriefe:
Brigitte Eichenberger
Austrasse 33
CH-4051 Basel
Tel: (0041) +61 / 273 48 85
Fax: (0041) +61 / 273 48 89

Redaktionelle Mitarbeit:
Brigitte Eichenberger, Christine Bonvin

Belichtung und Druck:
Freiburger Graphische Betriebe

Bankverbindungen:
D: Postbank Karlsruhe
BLZ 660 100 75
Konto-Nr.: 3551 19-755
Perseus Verlag AG
CH: PC-Konto 70-229554-9
DER EUROPÄER, Basel
Perseus Verlag AG
A: Swisspost/Postfinance/3030 Bern
4.432.936
P.S.K. Wien
z.H. 91-12648-7
Postkonto international für Euro-Zahlungen:
195
Postfinance Bern
91-4777 02-3 EUR
Perseus Verlag AG / Der Europäer

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben. Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden. Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate selbst. Nicht gezeichnete Artikel stammen vom Redakteur.

GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.
© Perseus Verlag Basel

E-mail-Adresse: Europaer@compuserve.com
Internet-Adresse:
<http://ourworld.compuserve.com/homepages/Europaer/PerEuro.htm>

ISSN 1420-8296

Menschenrechte und ihre Propagierung

Spricht man über Menschenrechte, so meint man im Allgemeinen: Rechte der Individuen gegenüber dem Staat. Man könnte auch von Beschränkungspflichten der Staaten sprechen. Sie umfassen zum Beispiel: das Recht auf freie Versammlung bzw. die Pflicht des Staates, solche Versammlungen zuzulassen, selbst wenn sie ihm nicht behagen sollten; das Recht auf unzensurierten Postverkehr bzw. die Pflicht des Staates, einen freien, unkontrollierten Postverkehr zuzulassen; das Recht auf freie Veröffentlichung, und die Pflicht des Staates das zuzulassen, auch wenn ihm vielleicht nicht gefällt, was darin ausgedrückt wird. Weiterhin verbieten die Menschenrechte einem Staat, seine Bürger zu foltern, wenn er gerne eine Information von ihnen erhalten möchte, und sie einzusperren oder umzubringen, wenn sie ihm lästig werden; zumindest darf er es nur, wenn er vorher ein ordentliches Gerichtsverfahren angestrengt hat. Ebenso wenig darf er sich willkürlich ihres Eigentums bemächtigen. Kurz gesagt: Menschenrechte regeln – nach einem Ausdruck Wilhelm von Humboldts – «Grenzen des Staates», über die hinaus er nicht in das Leben der Individuen eingreifen darf.¹

Wenn Menschenrechte die *staatliche* Gewalttätigkeit einschränken und begrenzen, so erstrecken sie sich jedoch nicht auf andere Formen von Gewalt. Man würde für einen Sonderling angesehen werden, wollte man gegenüber Naturkatastrophen, also beispielsweise einem Erdbeben, Menschenrechte geltend machen. Wer in einer Naturkatastrophe zu Tode kommt, erscheint als Leidtragender eines Schicksalsschlages, nicht aber als Opfer einer Menschenrechtsverletzung. Ebenso wenig beziehen sich die Menschenrechte auf innergesellschaftliche Gewalt, die nicht vom Staate ausgeht. Vereinigungen des organisierten Verbrechens, die zu eigenem Vorteil Menschen umbringen, begehen damit Verbrechen, aber keine Menschenrechtsverletzungen, ebenso eifersüchtige Männer, die aus Leidenschaft töten, und Einbrecher, die nicht gewillt sind, die Unverletzlichkeit der Wohnung zu achten.

Es gibt heute eine weitverbreitete Stimmung, die in den «Menschenrechten» ihr höchstes Ideal erblickt. Die Nichtverwirklichung der Menschenrechte erscheint als das große Unglück der heutigen Menschheit, ihre endliche Durchsetzung als Ziel einer erlösenden Utopie. Man wird in dieser Stimmung etwas Gefährliches, Irreales sehen müssen. Die Form, in der in den großen Menschheitslehren die Ideale formuliert wurden, waren Pflicht-

ten- oder Verhaltenslehren. Das gilt besonders deutlich für die zehn Gebote Moses' oder die detaillierten Vorschriften, die der Koran für die Lebensführung erlassen hat. Es gilt aber auch für die Evangelien, die in Gleichnissen eine spirituell bestimmte Lebenslehre zum Ausdruck bringen; oder es gilt für die *Philosophie der Freiheit* Rudolf Steiners, die beschreibt, woraus man seine Handlungsimpulse schöpfen muß, wenn man zurecht als «freier Mensch» gelten können will. Aus der Sicht all dieser Lehren erscheinen wohl gesellschaftliche Einrichtungen, die einen daran hindern, den für richtig erkannten eigenen Impulsen folgen zu können, in gewissem Sinne als böse; und man wird deshalb der Hinwegschaffung dieser Hindernisse eine Bedeutung zugestehen wollen. Man wird aber nicht die Hinwegschaffung der Hindernisse schon für die Verwirklichung des eigentlichen Impulses halten können. Man wird nicht die Durchsetzung von Menschenrechten mit der Verwirklichung der Menschheitsideale gleichsetzen können. Diese Art Verwechslung ist es aber, die der oben erwähnten Stimmung zugrunde liegt. In ihr versteht sich der Mensch als ein Opfer oder ein Untertan, der von irgendeiner übergeordneten Instanz «Rechte» einfordert, anstatt daß er jene Impulse verwirklicht, die er als sein Ideal erkennt.

Die Menschenrechte formulieren eine bestimmte Auffassung über die Rolle des Staates in der Vergesellschaftung bzw. über die Grenzen dieser Rolle. Sie enthalten dagegen keine allgemeine Morallehre. Diese Differenz ist besonders in Osteuropa nach 1989 deutlich geworden. Die osteuropäischen Dissidenten hatten immer die Menschenrechte eingefordert und hochgehalten, und dabei war eine Suggestion entstanden, als ob damit ein allgemeines, andersartiges Gesellschaftsmodell gemeint wäre. Es entstand der Eindruck: Wenn hier die Menschenrechte eingehalten werden, dann wird auch alles andere gut, weil die Einhaltung der Menschenrechte bereits das Wesentliche ist. Nach 1989 ist man mit diesen Illusionen schnell auf dem Trockenen gelandet: Die Durchsetzung der Menschenrechte bedeutet, daß der Staat bestimmte Dinge nicht mehr tun darf, sie bedeutet aber nicht, daß deshalb bestimmte andere, bessere Dinge geschehen. Daß die Menschenrechte kein Ersatz für eine private und öffentliche Moral sein können, ist nach 1989 sehr stark spürbar geworden: Es hat u.a. zu unendlichen Diskussionen und Konferenzen über den Aufbau und die Bedingungen ei-

ner «Zivilgesellschaft» (*civil society*) geführt, ein Begriff, mit dessen Hilfe nicht zuletzt die katholische Kirche versucht hat, sich in das entstandene Vakuum einzuschieben. Die Problematik wird vielleicht auch noch durch den Umstand verdeutlicht, daß man in Osteuropa vielfach den Eindruck haben kann, daß sich die Gewalt nur vom staatlichen in den privaten Bereich umverlagert hat: Am auffälligsten in Rußland, wo in den letzten Jahren einige hunderttausend (private) Morde verübt wurden, während man für den russischen Beitritt zum Europarat die Abschaffung der Todesstrafe zur Bedingung gemacht hat.

Die Schwächung des Staates durch Propagierung und Durchsetzung der Menschenrechte führt dazu, daß die Wirtschaft noch stärker zu jenem der drei Glieder des sozialen Organismus wird, das die anderen bestimmt und beherrscht. Die Menschenrechte sind, könnte man scharf formulieren, ein Propagandainstrument in der Durchsetzung einer Weltherrschaft der Konzerne.

Menschenrechte bringen also eine Schwächung des Staates, des politischen Bereichs, mit sich. Der Staat darf bestimmte Dinge nicht mehr tun. Eine solche Schwächung bedeutet zugleich eine Stärkung in den anderen Bereichen des sozialen Organismus, d.h. entweder für die Wirtschaft oder für das Geistesleben. Es würde wohl dem von der Zeit Geforderten entsprechen, wenn die Bestimmung des menschlichen Verhaltens, die den staatlichen Zwangs- und Gewaltmitteln entzogen wird, an ein freies Geistesleben und d.h., an die freie Einsicht der Individuen übergehen würde. Da ein solches freies Geistesleben aber nur in kümmerlichen Nischen existiert, da es nirgendwo als ein mächtiges Prinzip ins Auge gefaßt wird, bedeutet das in der Wirklichkeit: Diese Schwächung des Staates führt zu einem Machtzuwachs auf Seiten der Wirtschaft. Die Schwächung des Staates durch Propagierung und Durchsetzung der Menschenrechte führt dazu, daß die Wirtschaft noch stärker zu jenem der drei Glieder des sozialen Organismus wird, das die anderen bestimmt und beherrscht. Die Menschenrechte sind, könnte man scharf formulieren, ein Propagandainstrument in der Durchsetzung einer Weltherrschaft der Konzerne. Die Funktion ihrer Propagierung ist es bisher vor allem gewesen, Länder, in denen das politisch-wirtschaftliche Leben durch einen starken, tyrannischen politischen Apparat kontrolliert wird, anzuklagen, um diesen Apparat aufzubrechen und die entsprechenden Länder

für eine wirtschaftliche Durchdringung von außen zu öffnen.

Bedenkt man das, so versteht man besser, warum es die angelsächsischen Länder, Großbritannien und insbesondere die USA sind, die sich die Propagierung der Menschenrechte so auf ihre Fahnen geschrieben haben. Die Gründung von *amnesty international*, der größten und öffentlichkeitswirksamsten internationalen Menschenrechtsorganisation, ist 1961 offenbar an der langen Leine der westlichen Geheimdienste erfolgt², und die breite Thematisierung der Menschenrechte in der internationalen Politik stammt aus der Regierungsepoche des amerikanischen Präsidenten Carter (1977-81).

Das hat historische Gründe: im 17. und 18. Jahrhundert bildeten sich im kontinentalen Europa die absolutistischen Staaten, in denen sich ein absoluter Vorrang der Politik gegenüber Wirtschaft und Geistesleben durchsetzte. Dieser Vorrang wirkt noch heute weiter im kontinentalen, sozialdemokratischen Modell des Wohlfahrtsstaates.³ Dagegen hat sich in Großbritannien der Absolutismus nicht durchsetzen können. Die Dynastie der Stuarts, die ihn voranzutreiben suchte, wurde zuerst 1649 und dann endgültig 1688 entthront und von der Insel vertrieben. Mit der *Glorious Revolution* von 1688/89 hat sich einerseits das Parlament gegenüber dem König, und andererseits auch – infolge der Schwächung der Exekutive – die Wirtschaft gegenüber der Politik eine beherrschende Stellung verschafft. Am deutlichsten wird das im 18. und 19. Jahrhundert an der Macht der *East India Company*, der englischen Handelsgesellschaft für Ostasien, die die englische Kolonialpolitik in Indien lange Zeit bestimmt und dem Staat aufgedrängt hat. Es ist charakteristisch für diese Zusammenhänge, daß 1689, also unmittelbar im Gefolge der *Glorious Revolution*, auch die öffentliche Verkündung einer *Bill of Rights* erfolgte. In Teilen dieser *Bill of Rights* kann man die erste moderne Menschenrechtserklärung sehen. Bedeutsam auch, daß in den Jahrzehnten nach der *Glorious Revolution* das moderne Freimaurertum entsteht. Hier entsteht jene Verquickung von Logentum und wirtschaftlicher Interessenspolitik, die für die kommenden Jahrhunderte maßgebend bleibt.

In der Frühzeit der amerikanischen Republik kann man ähnliche Kräftegruppen in dem entscheidenden Konflikt zwischen Jefferson und Hamilton erblicken. Thomas Jefferson (1743-1826), Landbesitzer und Sklavenhalter, stand für eine stärker aus dem Politischen heraus bestimmte, an das Frankreich der Revolutionszeit angelehnte Auffassung des neuen Staatsgebildes. Alexander Hamilton (1757-1804) dagegen, eng verbunden mit New Yorker Finanziers, plädierte für eine An-

lehnung an Großbritannien und eine Übernahme des britischen Modells. Obwohl Jefferson in der Nachwelt weit berühmter geworden ist, war es doch Hamilton, der die Zukunft der amerikanischen Regierungsform dauerhaft bestimmte. Als Finanzminister und eigentlicher Kopf in der Präsidentschaft George Washingtons von 1789-1797, vollzog er die entscheidenden Weichenstellungen für eine von der Wirtschaft und den wirtschaftlichen Interessen her bestimmte Politik.

Man sollte diese Bemerkungen nicht so verstehen, als ob damit die Menschenrechte relativiert oder sogar für unwichtig oder schädlich erklärt werden sollen. Man wird im Konzept der Menschenrechte ein berechtigtes Anliegen des angelsächsischen Systems sehen können. Die Begrenzung des Staates, die in ihnen vorgenommen wird, ist eine Errungenschaft, hinter die man nicht zurückgehen sollte.

Die amerikanische Politik im 20. Jahrhundert hat dann das von der englischen *East India Company* verkörperte Modell zu unschönen Höhen geführt. Das bekannteste Beispiel ist die *United Fruit Company*, die ganze Länder Mittelamerikas zu sprichwörtlichen Bananenrepubliken degradierte und jeweils militärische Interventionen der USA zu Hilfe rufen konnte, wenn sie ihre eigenen Investitionsinteressen bedroht sah. Ein anderes bekanntes Beispiel ist *ITT* (International Telephone and Telegraph) und seine Verwicklung in den chilenischen Putsch von 1972. Ähnliche Hintergründe lassen sich wohl für praktisch alle offenen oder verdeckten amerikanischen Militärinterventionen seit dem Zweiten Weltkrieg finden. Für die Öffentlichkeit dagegen waren es vor allem Menschenrechtsverletzungen in den jeweiligen Ländern die als Begründung dieser Interventionen herhalten mußten. Die amerikanische Politik, könnte man sagen, zeigt die erstaunliche Eigenart, sich über Menschenrechtsverletzungen immer gerade dann besonders zu empören, wenn wirtschaftliche Interessen eigener Unternehmungen oder übergeordnete wirtschaftlich-strategische Zielsetzungen auf dem Spiel stehen.

Man sollte diese Bemerkungen nicht so verstehen, als ob damit die Menschenrechte relativiert oder sogar für unwichtig oder schädlich erklärt werden sollen. Man wird im Konzept der Menschenrechte ein berechtigtes Anliegen des angelsächsischen Systems sehen können. Die Begrenzung des Staates, die in ihnen vorgenommen wird, ist eine Errungenschaft, hinter die man nicht

zurückgehen sollte. Zu kritisieren ist einerseits aber die zunehmende Heuchelei in der Propagierung der Menschenrechte: Das ungeheure Anwachsen der Geheimdienste und der Geheimpolitik im 20. Jahrhundert bedeutet ja nichts anderes, als daß öffentlich hochgehaltene Standards und tatsächlich praktizierte Politik immer weiter auseinanderklaffen. Geheimdienste sind jene Organisationen, die dem Staat im Geheimen die Willkürbefugnisse wieder zurückgeben, die ihm – unter anderem durch die Menschenrechte – offiziell genommen worden waren. Da die Staaten sich heute gegenüber der Öffentlichkeit verpflichtet fühlen, die Menschenrechte hochzuhalten, begehen sie ihre Menschenrechtsverletzungen im *Geheimen*, eben durch Geheimdienste. Die Frage, die sich in dieser Situation stellt, ist dann nicht mehr so sehr: Wer begeht Menschenrechtsverletzungen?, sondern: Wer verfügt über genügend Einfluß, um die Menschenrechtsverletzungen des Gegners in den Medien groß herauszustellen?

Man muß sich aber außerdem darüber klar sein, daß die Durchsetzung von Menschenrechten an sich nur eine begrenzte Bedeutung hat. Hier liegt nicht die entscheidende Front im Kampf um die Gestaltung der sozialen Zukunft. Worum es eigentlich geht, ist eine sinnvolle Ausbalancierung der drei Sphären des sozialen Lebens (Rechts-, Wirtschafts- und Geistesleben), deren jede ihre eigene Gesetzmäßigkeit ausleben können muß, d. h. es ist die Dreigliederung. Solange nichts in dieser Richtung passiert, wirkt sich die Propagierung der Menschenrechte als eine weitere Etappe in jenem mächtigsten Trend des sozialen Lebens der letzten Jahrhunderte aus – der schleichenden Machtübernahme des wirtschaftlichen Teilbereichs über die anderen Glieder des sozialen Organismus. Eine symptomatische Bestätigung für das Wirken dieses Trends kann im folgenden gefunden werden.

Die *Far Eastern Economic Review* und die chinesischen Dissidenten

Die *Far Eastern Economic Review* (Gesamttitel: *Review – Far Eastern Economic Review*; zu deutsch etwa: fernöstliche Wirtschaftsübersicht) ist eine wöchentlich erscheinende Zeitschrift für das Asien von Pakistan bis Japan. Weit über ihre begrenzte Auflage hinaus, ist sie in der Region umstritten und zugleich einflußreich. Ihr Redaktionssitz ist Hongkong, herausgegeben wird sie von *Dow Jones*, jenem New Yorker Unternehmen, das auch den Börsenindex für die New Yorker Wall Street erstellt und außerdem mit dem *Wall Street Journal* und dem *Asian*

Wall Street Journal zwei Wirtschaftstageszeitungen herausgibt. Ehrgeiz und Anspruch der *Far Eastern Economic Review* reichen weit darüber hinaus, nur Wirtschaftsnachrichten über Ostasien zu vermitteln. Man könnte die Zeitschrift als ein amerikanisch-angelsächsisches Erziehungsorgan für die asiatischen Eliten bezeichnen, und es ist von daher kein Wunder, daß sie in manchen Ländern ihres Einflußgebietes zeitweise verboten wurde. Die *Review* macht häufig Front gegen die «asiatischen Werte», d.h. die Tendenz zu einer staatlich propagierten und sanktionierten öffentlichen Moral, die sich meist auf den chinesischen Konfuzianismus beruft. Das Erziehungsideal der *Review*, könnte man vielleicht sagen, ist der *businessman*, ein gebildeter, beweglicher Mensch, der sich pragmatisch in den Gefilden der Wirtschaft bewegt und eine unaufdringliche Professionalität verströmt. Er ist ästhetisch perfekt in einen

Das Erziehungsideal der Review, könnte man vielleicht sagen, ist der businessman, ein gebildeter, beweglicher Mensch, der sich pragmatisch in den Gefilden der Wirtschaft bewegt und eine unaufdringliche Professionalität verströmt.

schwarzen Anzug eingegossen, hat eine routinierte Kenntnis der geläufigen Möglichkeiten der Genußsteigerung, verbreitet einen milden Spott über die Reste von Aberglauben und unsinnigen Gefühlsaufwallungen unter den einfachen Massen und entwickelt starke Aversionen gegen jede Bezugnahme auf Moral und Werte; darin sieht er gewöhnlicherweise Formen der Demagogie und der Schürung unzulässiger Gefühle. Man könnte das Ideal der *Review* – nach einer New Yorker Investmentbank – den Goldman-Sachs-Asiaten nennen. Für alle, die ihren Idealen nicht genügen können – und das sind selbstverständlich fast alle – verströmt die Zeitschrift eine Atmosphäre verschleierte, aber doch deutlich spürbarer Herablassung.

Es gibt aber eine Gruppe, für die die *Review* weit von ihren sonstigen Idealen abweicht: das sind die Dissidenten, die Menschenrechtsaktivisten. Hier werden plötzlich schlechte Zähne, ungekämmte Haare, abgerissene Kleidung, hartnäckiges, enerzierendes Auftreten nicht mehr zu

Zeichen einer Rückständigkeit, die man mit ästhetischem Degout aus dem Zimmer verbannt, sondern zum Ausweis eines lobenswerten Kämpfertums. Die *Review* ist wohl über die Jahre hinweg eines der wichtigsten Organe gewesen, das die chinesische Menschenrechtsbewegung öffentlich unterstützt und etwa Wei Jing-Sheng, der heute ihr herausragender Protagonist ist, bekannt gemacht hat.

Es ist eine charakteristische, seltsame Koalition, die hier zusammengesessen ist. Wei Jing-Sheng ist seit zwanzig Jahren in der Menschenrechtsbewegung aktiv, die meiste Zeit davon hat er in Gefängnissen oder Lagern verbracht. Niemals hätte er zu dem werden können, der er geworden ist, wenn er frühzeitig oder auch nur irgendwann das Wertesystem der *Review* verinnerlicht hätte. Nichts daraus hätte ihm die Kraft, die Hartnäckigkeit oder den Glauben vermitteln können, die er gebraucht hat, um dieses Leben und den Kampf mit der Übermacht der chinesischen Staatsorgane zu führen und durchhalten zu können. Und umgekehrt verkörpert Wei Jing-Sheng zu viel von jenen «überflüssigen», traditionellen Gefühlswelten, von einer unpragmatischen Haltung eines absoluten Kämpfertums, die die *Review* auf anderen Feldern verachtet. Sein Gewissen

wurde geschärft, als er in der Kulturrevolution als jugendlicher Rotgardist China in seiner ganzen Größe kennenlernte und die Lebensumstände von Menschen in zurückgebliebenen, weit von der Hauptstadt entfernten Gebieten erlebte. Würden die beiden Welten in den Redaktionsräumen der *Review* zusammenreffen, so würde ihre Zusammenarbeit wohl bald als jenes Mißverständnis deutlich werden, das sie in gewissem Sinne eben ist.

Beide haben aber ein gemeinsames Ziel, und das ist es zweifellos, was die *Review* dazu veranlaßt hat, so massiv für die chinesischen Dissi-





dentem einzutreten: Dieses Ziel ist die Brechung des Zugriffs der chinesischen Staats- und Parteiorgane auf die Gesellschaft. Für Wei Jing-Sheng ist dieses Ziel ursprünglich politisch oder geistig bestimmt: Es geht ihm um Demokratie im politischen und um Meinungsfreiheit im geistigen Feld, außerdem wohl um seinen persönlichen Krieg mit der Parteiführung. Für die *Review* ist dieses Ziel wirtschaftlich bestimmt: es geht um die wirtschaftliche Penetration Chinas, unbehindert durch störende und unberechenbare Einflüsse politischer Organe. Es geht um die Einfügung Chinas in das amerika-

nisch überformte Weltsystem. Wenn die *Review* Demokratie propagiert, so eigentlich nicht, um den politischen Bereich tiefer zu legitimieren (und dadurch eventuell sogar zu stärken), sondern weil sich etwa im amerikanischen Beispiel Demokratie als jene Staatsform erwiesen hat, die es am ehesten möglich macht, eigentlich politische Impulse zum Verschwinden zu bringen und den Staat der Führung durch wirtschaftliche Impulse zu unterstellen.

Andreas Bracher, Hamburg

- 1 Die UNO-Menschenrechtserklärung von 1948 hat eine Ausweitung des Menschenrechtsbegriffs schon fast bis ins Beliebige vorgenommen: Danach gehörten auch ein Recht auf Arbeit und auf Erziehung dazu, d.h. individuelle Rechte, die nicht nur Unterlassungen, sondern auch positive Handlungen von seiten gemeinschaftlicher Organe fordern. Mit diesem ausgeweiteten Menschenrechtsbegriff ist eine andere Problematik verbunden als mit dem klassischen. Durch das «Recht auf Arbeit» greift er beispielweise weiter in die Domäne der Wirtschaft ein, als dies klassischerweise der Fall ist, wo es nur um den Schutz des Eigentums geht. Dieser ausgeweitete Menschenrechtsbegriff ist aber bisher nur auf dem Papier geblieben, er hat keine wirklichen Auswirkungen in der Politik und in der Arbeit der Menschenrechtsorganisationen gehabt. In diesem Aufsatz wird er deshalb nicht weiter berücksichtigt. Humboldts Grenzen des Staates gehen ebenfalls über die hier gemeinten Menschenrechte hinaus. Sie beschränken den Staat noch weiter, indem sie etwa die staatliche Kontrolle des Erziehungs- und Geisteslebens für falsch und gefährlich erklären. Sie stehen damit in einem scharfen Gegensatz zu jener Auffassung vom Staat, die in der Menschenrechtserklärung von 1948 aufscheint.
- 2 Siehe dazu Erich Schmidt-Eenboom, *Undercover. Der BND und die deutschen Journalisten*. Köln 1998, S. 344-50.
- 3 Eine extreme Ausprägung davon könnte man in den totalitären Regimes des 20. Jahrhunderts erblicken.

Die «Allgemeine Erklärung der Menschenrechte»

als Verbalopium für alle, die sich gern an schöne Worte halten

Die am 10. Dezember 1948 von der Generalversammlung der Vereinten Nationen genehmigte und verkündete «Allgemeine Erklärung der Menschenrechte» ist ein Nachfolgeprodukt von Wilsons 14-Punkte-Programm vom Januar 1918 wie von seinem großen Schlagwort der «Völkerbefreiung». Sie ist der Ausdruck aufgeputzter Phraseologie, hinter der sich sowohl platte Wirklichkeitsfremdheit als auch mehr oder weniger maskierte Herrschaftsgelüste über die Massen verbergen können.¹

Schön und salbungsvoll beginnt Artikel 1: «Alle Menschen sind *frei* und *gleich* an Würde und Rechten geboren. Sie sind mit Vernunft und Gewissen begabt und sollen einander im Geiste der *Brüderlichkeit* begegnen.»²

Der erste der insgesamt dreißig Artikel ist eine nicht ungeschickte Seelen-Bauernfängerei: Er knüpft an die drei Ideale der französischen Revolution an: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit. Da diese Ideale in tiefen Wirklichkeiten wurzeln, müssen sie in jeder Menschenseele – damals wie heute – naturgemäß ein tiefes Echo



finden. Man kann glauben, die übrigen Artikel dieser Menschenrechts-Erklärung würden etwas zu deren Verwirklichung – die an sich höchst dringlich wäre – beitragen. Diese Verwirklichung muß aber solange blockiert bleiben, als vor der Menschheit verborgen gehalten wird, daß diese Ideale nur konstruktiv verwirklicht werden können, wenn anstelle des Einheitsstaates – ob kommunistischer, faschistischer oder sogenannter demokratischer Spielart – ein dreieggliederter sozialer

Organismus tritt. Schon die Französische Revolution artete in übelste Terrorherrschaft aus, weil diese an sich wahren Ideale in *einen* Topf geworfen und zur Wirksamkeit getrieben wurden. In jedem sozialen Eintopf können sie sich aber nur aufs schärfste widersprechen und müssen sich sogar bekämpfen. Wer kann zum Beispiel auf dem Feld des Geisteslebens im Ernst gleichzeitig der Freiheit, der Brüderlichkeit und der Gleichheit zum Durchbruch verhelfen wollen? Soll man etwa das individuelle, freie Suchen nach objektiver Wahrheit aufgeben und stattdessen zum «brüderlichen» Teilen von Halbwahrheiten übergehen? Oder soll man, was in den Medien bereits weitgehend angestrebt wird, dafür sorgen wollen, daß es über alles und jedes nur noch *eine* uniforme, *gleiche* Meinung gebe? Ein Tiefstes, Wahrstes kann, ja muß bald zu Zerstörung führen, wenn es nicht auf der ihm sachgemäß *entsprechenden* Ebene verwirklicht werden kann.

Freiheit gehört in ein noch zu entwickelndes Geistesleben, Gleichheit und Brüderlichkeit in die ebenfalls zu entwickelnden, relativ autonomen Sphären des Wirtschafts- und des Rechtslebens.

Wer einer «modernen» Erklärung von Rechten das dreifache Ideal der französischen Revolution zugrundelegt, ohne Wege zum dreieggliederten sozialen Organismus aufzuzeigen, der ist entweder ein völliger Ignorant der großen, rettenden Sozialidee R. Steiners aus dem Jahre 1917, oder er will die Verwirklichung der genannten Ideale bewußt im Keim ersticken, indem er sie zwar evoziert, doch in solcher Art und Weise, daß sie sich gegenseitig behindern, ja in ihrer chaotischen, ungegliederten Wirksamkeit früher oder später zerstören müssen.

In beiden Fällen können nur Phrasen herauskommen, in denen kein vernünftiger Mensch, der sich nicht durch sie berauschen läßt, auch nur einen Augenblick lang etwas sehen wird, von dem er die wirkliche Gesundung des sozialen Organismus erwartet.

Thomas Meyer

veröffentlicht DIE GENERALVERSAMMLUNG

DIE VORLIEGENDE ALLGEMEINE ERKLÄRUNG DER MENSCHENRECHTE als das von allen Völkern und Nationen zu erreichende gemeinsame Ideal, damit jeder einzelne und alle Organe der Gesellschaft sich diese Erklärung stets gegenwärtig halten und sich leiten lassen, durch Unterbreitung und Förderung der Achtung dieser Rechte und Freiheiten zu fördern, und durch fortwährende Maßnahmen im nationalen und internationalen Bereich ihre allgemeine und tatsächliche Anerkennung und Verwirklichung bei der Bevölkerung sowohl der Mitgliedstaaten als der ihrer Oberhoheit unterstehenden Gebiete zu gewährleisten.

Artikel 1. Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren. Sie sind mit Vernunft und Gewissen begabt und sollen einander im Geiste der Brüderlichkeit begegnen.

Artikel 2. Jeder Mensch hat Anspruch auf die in dieser Erklärung verkündeten Rechte und Freiheiten ohne irgendeine Unterscheidung, wie etwa nach Rasse, Farbe, Geschlecht, Sprache, Religion, politischer oder sonstiger Überzeugung, nationaler oder sozialer Herkunft, nach Eigentum, Geburt oder sonstigen Umständen.

- 1 Immerhin stand hinter den Vereinten Nationen – eine weitere schönklingende Phrase in einer Welt der fortdauernden Uneinigkeit – , in deren Namen die Erklärung abgegeben wurde, von allem Anfang an der Wille, der Welt den Stempel des Anglo-Amerikanertums aufzudrücken.
- 2 Hervorhebung durch T. M. – Es ist klar, daß der Freiheitsbegriff, der hier an erster Stelle auftritt, ein völlig äußerlicher ist. Er kann nicht mehr bedeuten als rein physische Freiheit vom mütterlichen Organismus. Mit der innerlich zu erringenden Geistes-Freiheit wird der Mensch eben gerade *nicht* geboren; er kann sterben, ohne sie erlangt zu haben.

Amerika – Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft

1. Teil

*Eugen Kolisko (1893–1939) gehört zu den bedeutenden Pionieren der ersten Welle der durch Rudolf Steiner impulsierten anthroposophisch orientierten geisteswissenschaftlichen Bewegung. Sohn des berühmten Wiener Gerichtsmediziners Alexander Kolisko und einer Pianistin, wurde Kolisko in jungen Jahren, in ähnlich intensiver Art wie sein lebenslanger Freund W. J. Stein, von der Geisteswissenschaft erfaßt, so daß er sein ganzes Leben in deren Dienst zu stellen suchte. Er wirkte als Schularzt und Lehrer für Chemie und Zoologie an der ersten Stuttgarter Waldorfschule, schrieb zahlreiche Aufsätze und wirkte als Vortragsredner. Er gehörte zu jenen Menschen, die 1935 aus der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft zu deren großem Schaden ausgeschlossen wurden; er übersiedelte nach England, wo sich bereits W. J. Stein aufhielt und begründete in London eine School for Spiritual Science. Daneben schrieb er regelmäßig hochinteressante Aufsätze in der Zeitschrift **The Modern Mystic**, in der auch Stein, Lili Kolisko, Eleanor Merry, Willi Sucher, aber auch Persönlichkeiten wie Alan Watts oder Paul Brunton publizierten.*

1939 unternahm er eine mehrmonatige Amerikareise. Nach seiner Rückkehr schrieb er eine vierteilige Artikelserie, deren ersten Teil wir nachfolgend erstmals in deutscher Sprache veröffentlichten. Eugen Kolisko starb bald darauf, am 29. November 1939, an plötzlichem Herzversagen.

*Mit dem Abdruck des Anfangs dieses Essays von Kolisko dokumentiert **Der Europäer** im übrigen einmal mehr, daß er keineswegs einem pauschalen Anti-Amerikanismus huldigt. So sehr die amerikanische Außenpolitik höchst kritisch beurteilt werden muß, so wenig ändert das am tatsächlichen Vorhandensein bedeutender, spiritueller Entwicklungsmöglichkeiten des amerikanischen Westens. (Ähnliches ließe sich auch in bezug auf die deutsche Politik und die tieferen Perspektiven des deutschen Geistes sagen.) Es gehört zu den Anforderungen der Bewußtseinsseele, das heißt einer modernen, vernunftgeleiteten besonnenen Geisteshaltung, sich in bezug auf eine Sache auf ganz verschiedene Gesichtspunkte zu stellen und unbefangen ins Auge zu fassen, was sich jeweils dem Blick darbietet.*

Die Redaktion

Nicht nur Länder und Völker, sondern auch Kontinente haben ihre Bestimmung, ihr Schicksal. Das im Falle Amerikas aufzuzeigen, wird das Ziel dieser Serie von Artikeln sein.

Amerika wurde seit seiner «Entdeckung» durch Columbus die «Neue Welt» genannt. Diese sogenannte Entdeckung war, das wissen wir heute, in Wirklichkeit

nur eine Wieder-Entdeckung. Die Normannen erreichten Amerika auf ihren Fahrten lange vor Columbus. Sie drangen von Grönland und Labrador aus nach Nordamerika vor und kamen in Handelsbeziehungen und kulturelle Verbindungen mit den Indianern. Die irischen Mönchsorden, Gefolgsleute und Nachfolger des heiligen Patrick, die mit ihren gewaltigen Kolonisierungsanstrengungen beinahe ganz Mittel- und Nordeuropa zum christlichen Glauben bekehrt hatten, lange bevor der Einfluß der römischen Kirche sich auf diese Gebiete ausgedehnt hatte, haben ihre Missionsarbeit auch auf die Eingeborenen Nordamerikas ausgedehnt, lange Jahre vor der Ankunft von Columbus. Ein Bericht ihrer Unternehmungen findet sich in dem mittelalterlichen epischen Gedicht «Die Reisen und Abenteuer des Heiligen Brendan». Dieser legendenhafte Bericht der Taten und Erfahrungen von St. Brendan, einem frühen Schüler von St. Patrick, wurde von Mund zu Mund weitergegeben und wurde eine der populärsten Sammlungen von Geschichten und Abenteueranekdoten im Mittelalter. Die Erinnerung an St. Brendan wird in Südirland immer noch verehrend wachgehalten und der St. Brendans Berg auf der Halbinsel Dingle, Grafschaft Kerry, verweist durch seinen Namen fortwährend auf das Werk dieses großen Mönches – des Erforschers und Lehrers der westlichen Inseln.

Die Legenden, die die Fahrten des walisischen Prinzen Madoc in «die westlichen Länder» beschreiben, sind ein weiteres Indiz dieser frühen Durchdringung der Neuen Welt, denn wir müssen in den «westlichen Ländern» Amerika sehen. Diese Legenden folgen selbstverständlich nur viel älteren Traditionen, die sich auf das Land Saturnus beziehen, von dem gesagt wurde, daß es weit im Westen des atlantischen Meeres liege. Das war eine anerkannte Tradition der Römer und Griechen, auf die in Platos Bericht von dem alten verschwundenen Kontinent Atlantis Bezug genommen wird. Tatsache ist, daß Atlantis nie ganz verschwunden ist – ein Teil davon ist geblieben, und was wir heute Amerika nennen, bildete seinen westlichen Rand, während sich seine östlichen Grenzen bis nach Europa erstreckten. Grönland, Island, Irland und die Azoren sind einmal Teile von Atlantis gewesen. Da das so ist, ist es überhaupt nicht verwunderlich, daß sich in diesen Regionen Überlieferungen dieser Verhältnisse erhalten haben. Die «Suche nach dem Westen» hat dort seit dem Mittelalter bis heute überlebt.

Aber, unabhängig von der Kontroverse um die ursprüngliche Entdeckung, gibt es keinen Zweifel, daß es

Columbus war, der der europäischen Zivilisation ihr erstes Wissen über die Neue Welt gab, und damit beginnt das moderne Zeitalter. Es ist das Zeitalter der wissenschaftlichen Erfindungen, des Fortschritts, beginnend mit neuen Entdeckungen und Vorstellungen über das Universum. In Columbus, Vasco da Gama und Magellan, wirkte derselbe Geist, der auch die grundlegenden Arbeiten von Giordano Bruno, Galilei, Kopernikus, Kepler und Tycho [de Brahe] inspirierte. Die «Neue Welt» bot unermeßliche Versuchsfelder für das neue Zeitalter. Heutzutage wendet Amerika alles an, entwickelt und erweitert, was Europa vormals entdeckt hat.

Das mittelalterliche Europa war sehr begrenzt und seine Verbindung mit der orientalischen Welt nur schwach. Die Kreuzzüge und Marco Polo brachten Neuigkeiten aus einer fast unbekanntem Welt. Während des Mittelalters war Europa nicht viel mehr als ein schmaler Nord-Süd-Korridor, und die Probleme dieser Epoche entsprachen dieser geographischen Ausrichtung. Die religiöse Bekehrung der nördlichen Völker durch die südlichen, die Macht von Papst und Kaiser, der Kampf der einheimischen Sprachen mit der lateinischen und griechischen Kultur – das sind Züge dieses Zeitalters.

Als Vasco da Gama und Columbus sowohl das östliche als auch das westliche Indien wiederentdeckten – und es war kein Zufall, daß diese beiden Leistungen zusammenfielen – änderte sich die ganze Flußrichtung der Ereignisse. Jetzt gab es wieder Orient und Okzident, und ihre jeweiligen Kulturen beeinflussten Europa. Jetzt ist die Weltachse in Ost-West-Richtung ausgerichtet, im Gegensatz zu ihrer Ausrichtung im Mittelalter. Die Weltgeschichte erhält eine neue Orientierung.

In seinem Essay über «Ressources» gibt Emerson ein wundervolles Bild von Amerika im wissenschaftlichen Zeitalter:

«Menschen bestehen aus Möglichkeiten. Wir sind Magneten in einem eisernen Globus. Wir besitzen Schlüssel zu allen Türen. Wir sind alle Erfinder, jeder auf eine Entdeckungsreise ausgehend, jeder von einer eigenen Karte geleitet, zu der es kein Duplikat gibt. Die Welt besitzt überall Türen, Möglichkeiten, gespannte Saiten, die darauf warten angeschlagen zu werden, die Erde ist sensitiv wie Iod gegenüber Licht: die allerformbarste und beeindruckbarste Medizin, die auf jede Berührung reagiert und jedem Experiment eine dankbare Antwort gibt, sei es der



Eugen Kolisko (1893-1939)

Suche durch Adams Pflug, durch Cäsars Schwert, durch Columbus' Stiefel, durch das Teleskop des Galilei oder den unterirdischen Telegraphen.»

Und Emerson verknüpft dieses Bild mit dem Reichtum amerikanischer Ressourcen:

«Hier in Amerika gibt es allen Reichtum fruchtbarer Böden, an Holz, an Bodenschätzen und des Meeres, in den Besitz eines Volkes gestellt, das, mitsamt all diesen wunderbaren Maschinen über die Geheimnisse des Dampfes und der Elektrizität verfügt und dessen Verstand die Kraft und die Gewohnheit der Erfindung hat

(...) Vor der amerikanischen Energie verblaßt jede noch so verehrungswürdige Maxime der politischen Wissenschaft. Amerika ist ein solcher Garten der Fülle, ein solches Magazin der Kraft, daß an seinen Ufern alle gewöhnlichen Berechnungen der politischen Ökonomie fehlschlagen. Hier gibt es Brot, Reichtum und Macht und Erziehung für jeden, der das Herz hat, seine Gelegenheit zu benutzen.»

Asien, Europa und Amerika repräsentieren die drei Stadien der Kulturentwicklung seit der Zerstörung des atlantischen Kontinents. Die Kulturen der Mayas, der Inkas und der nordamerikanischen Indianer sind letzte Sprößlinge der alten atlantischen Kultur, als «das Licht aus dem Westen kam». Was wir zur Zeit von diesen Kulturen wissen, ist erst ein Anfang. Wenn jemals die Archäologie dieser Kulturen so weit fortgeschritten sein wird wie jetzt schon die Ägyptologie, dann wird eine lückenlose Kette von Indizien bestehen, und der volle Zusammenhang und die Folge der Ereignisse von der Zeit von Atlantis bis zu den kulturellen Errungenschaften der Indianer wird klar aufgezeigt und anerkannt werden.

Aber das Licht Asiens scheint aus dem Osten. Die östlichen Kulturen in ihrer wundervollen Folge, beginnend mit der Weisheit des alten Indiens strahlen ein himmlisches Licht aus, das sich verbreitet, bis es bei Griechen und Römern die menschliche Form erreicht. Diese letzteren sind bereits europäisch. Das Mittelalter repräsentiert die Mitte der Kulturentwicklung. Dann betritt Amerika die Bühne, und das neue Zeitalter der Wissenschaft beginnt. Diese drei Schritte sind voneinander getrennt und klar zu unterscheiden. Der Globus der Erde hat eine dreifache Struktur; man könnte ihn in drei verschiedene Sektionen teilen: Asien (mit Australien), Europa (mit Afrika), Nord- und Südamerika – sechs Kontinente in drei Grup-

pen, mit drei Ozeanen dazwischen – Indischer, Pazifischer und Atlantischer.

Als Amerika wiederentdeckt wurde, erreichte die Kulturentwicklung Atlantis, von wo einstmalig die Kultur ausgegangen war. Das Pendel, das von Asien nach Europa und dann nach Amerika schwingt, hatte sein anderes Extrem erreicht.

Die Entdeckungen der Wissenschaft und der amerikanischen Fortschritt sind auf diese Art intim miteinander verknüpft. Das wird am allerdeutlichsten in der Geschichte der Elektrizität und ihrer technischen Anwendung. Die Arbeiten von Franklin und Edison sind herausragend. Edisons Errungenschaft war die Entdeckung der Bedeutung der elektrischen Kraft als Lichtquelle. Elektrizität ist Erdenlicht, im Gegensatz zum Sonnenlicht. Sie stammt von irdischen Substanzen, die dazu gebracht werden, das in ihnen verborgene Licht zu offenbaren.

Der Magnetpol der Erde liegt in der westlichen Hemisphäre, in Nord-West-Amerika. Das bedeutet, daß die westliche Hemisphäre die elektro-magnetische Hemisphäre ist. Das befähigt den menschlichen Geist hier, die Geheimnisse von Magnetismus und Elektrizität zu entdecken und ebenso von anderen Kräften der physischen, materiellen Welt. Elektrizität ist die Kraft, die aus der Materie stammt – im Atom hat die Kernkraft mehr Ähnlichkeit mit dem Magnetismus und die Elektronenhülle ist stärker mit Elektrizität aufgeladen. Das Sonnenlicht ist repräsentativ für alle aus dem Kosmos wirkenden Kräfte. Asien und die orientalische Menschheit werden stärker von seinen Einflüssen berührt. Europa hält die kosmische Kraft der orientalischen Welt mit der inner-irdischen Kraft Amerikas im Gleichgewicht.

Auch die Menschheit bleibt nicht unberührt von dieser strukturellen Polarität des Erdorganismus. Elektrizität im menschlichen Organismus ist verbunden mit den physiologischen Prozessen, die die Grundlage für Willenshandlungen bilden. Keine Bewegung eines Muskels findet ohne elektrischen Strom statt. Wir kämpfen ständig darum, die elektrische Kraft in uns unter Kontrolle zu halten, um unsere Bewegungen zu lenken. Elektrische Schocks führen zu fahrigem Bewegungen. Bei Nervosität ist die Versorgung mit Elektrizität in unserem motori-

schen System unzureichend unter Kontrolle. Bei normaler Gesundheit regulieren wir die Elektrizität in uns, und normale Bewegungen sind die Folge. Der Magnetismus dagegen scheint eine Beziehung zur Aktivität des Gehirns zu haben. Paul de Rochas hat in seinen Experimenten herausgefunden, daß mit Hilfe eines Magneten die Gedanken einer Person einer anderen übermittelt werden können. Daraus kann man ersehen, daß Elektrizität und Magnetismus die Kräfte sind, die wir kontrollieren müssen, wenn wir eine Willenshandlung ausführen wollen, sowohl in den Bewegungen des Denkens als auch in den physischen Bewegungen unseres motorischen Systems.

Selbstverständlich manifestiert sich der Wille durch die Handlungen unserer Arme und Beine, die die Instrumente unseres motorischen Systems sind. Da wir in der westlichen Hemisphäre eine stärkere Aktivität des Elektro-Magnetismus finden, hat der menschliche Organismus in diesen Regionen eine stärkere Kontrolle des Willens und des menschlichen motorischen Systems. Diesen charakteristischen Zug kann man beim amerikanischen Volk sehen.

Amerikaner sind Adepten der Willenskraft und der Kontrolle der Energie. Sie halten nichts für unmöglich und machen ihr eigenes Glück. Keine Schwierigkeiten sind für sie unüberwindbar, kein Problem, das ihre Intelligenz nicht bewältigen könnte. Ihre Parole heißt «Action», ihre Methode ist das Experiment, sie machen sich an die Arbeit und lassen sich nicht durch Zweifel und Ängste abschrecken. Das ist der Grund, warum Amerikaner so sehr interessiert sind an Entdeckungen auf dem Gebiet der Elektrizität.

Der Gegenpol wird durch Asien und den Orient repräsentiert. Das Sonnenlicht, das seinen Einfluß auf die ganze Natur ausübt, berührt insbesondere die menschliche Intelligenz. So wie das Sonnenlicht durch eine Wolke bricht, kann eine Wahrheit unserer Intuition aufleuchten, und eine Idee oder ein Gedanke kann vom Geist genauso klar erfaßt werden wie durch die Sinne. Die unvergleichlichen religiösen Philosophien Indiens und Persiens – die ganze Weisheit des Orients bringen dem menschlichen Geist Licht, so wie die Sonne die Dunkelheit vertreibt.

Man kann also sehen, daß die Wirkung der Polaritäten auf den europäischen Charakter darin besteht, die da-

| Der Orient | Europa | Der Okzident (Amerika) |
|-----------------------|---|---|
| Starkes Sonnenlicht | Sonne und Schatten gleichmäßig verteilt | Elektro-magnetische Kraft |
| Kosmischer Einfluß | Gemäßigter kosmischer Einfluß | Inner-irdischer Einfluß |
| Intellekt | Gefühle, die zum Ausdruck kommen | Entwickelte Willenskraft |
| Intuitive Weisheit | Begründetes Urteil | Wissen, das durch die Sinne erworben wird |
| Religiöse Philosophie | Orthodoxe Philosophie | Naturphilosophie |
| Religion | Künstlerische Fähigkeiten | Wissenschaft |

zwischenliegenden Qualitäten zu entwickeln. Die zwei Teile der menschlichen Natur (Verstand und Gefühl) sind im Gleichgewicht. Die Psychologie der europäischen Völker unterscheidet sich, insofern jedes sein eigenes spezifisches Temperament und seine ihm innewohnenden Ideale hat. Im menschlichen Körperbau verbinden die mittleren Funktionen (insbesondere Atmung und Blutzirkulation) Kopf und Gehirn (die intellektuellen Fähigkeiten) mit dem Verdauungs- und Bewegungsapparat auf dieselbe Art, wie in Europa Orient und Okzident ausbalanciert werden. Osteuropa (Rußland) und Westeuropa (England) zeigen die Extreme dieser Polarität auch innerhalb Europas, während die mitteleuropäischen Völker das Gleichgewicht halten.

Aber die Wahrheit ist die, daß die westliche (europäisch-amerikanische) Zivilisation spirituell metamorphosiert werden muß. Dieser Prozeß verlangt die Teilnahme des menschlichen Willens, und der Pioniergeist Amerikas ist durchdrungen von Willenskraft.

Stellen wir uns als bildhafte Darstellung einen Riesen vor, der über die Erde erstreckt von Osten nach Westen liegt, mit dem Kopf im Orient, seinem Rumpf in Europa und den Gliedmaßen nach Westen hinüber, so erhalten wir ein Bild der Entwicklung der dreifachen Natur des Menschen (spirituell, intellektuell und physisch)¹ unter den verschiedenen Völkern der Erde. Es ist natürlich so, daß in verschiedenen Regionen die Kräfte der Erde andere sind. In Europa sind die kosmischen und irdischen Kräfte praktisch im Gleichgewicht. Diese Erkenntnisse bilden die Grundlage für ein neues und wirkungsvolles System der Weltpolitik, das es uns erlauben wird, Fragen der Wirtschaft und der internationalen Beziehungen so zu behandeln wie Rudolf Steiner es vorgeschlagen hat.

Ein anderes Problem, das unsere Betrachtung verdient, ist: warum war die indianische Rasse nicht fähig, dem Ansturm des weißen Mannes zu widerstehen? Der Indianer verkörpert einen Menschheitstypus, der vorrangig das Knochengerüst bzw. Skelett des Körpers entwickelte. Der alternde Mensch unterwirft sich dem Verfall! Was für das Skelett regulär ist, wird abnormal, wenn es über den ganzen Körper ausgebreitet wird, so wie im hohen Alter, und das Resultat ist da der Tod. Die Indianer entwickelten die Ursachen des Verfalls als Rassenmerkmale. Die weißen Rassen treten jetzt gerade ins Mannesalter ein, aber der Indianer ist physiologisch älter als der Weiße. Die verschiedenen Rassen bilden so etwas wie einen vollständigen Menschen in verschiedenen Stadien seiner spirituellen Entwicklung. Diese «alte» Disposition des roten

Mannes trug viel dazu bei, daß er überwunden wurde von den weißen Rassen, deren wissenschaftliche Kenntnisse ihnen einen gewaltigen Vorteil gaben. Es liegt etwas Tragisches im Schicksal der Indianer, wie man sehr klar bemerken kann an der Haltung derer, die heute noch leben.

Jene Teile der atlantischen Bevölkerung, die nach Westen wanderten, trugen auf ihren Gesichtern die Züge des Todes. Die Griechen glaubten, daß Chronos (Saturn) ein König von Atlantis im Westen war. Das Reich der Toten vermutete man immer im Westen. Saturn war die sagenhafte Insel, nach der die Entdecker suchten, und das war in Wirklichkeit Amerika. Chronos bedeutet eigentlich «Zeit», und die verfließende «Zeit» nimmt unser Leben mit sich und bringt auch den Tod. Die Indianer sind Eingeborene von Saturn oder Chronos, die Rasse des Todes. Das ist der Grund, warum sie sterben mußten. Der weiße Mann, der seine Zivilisation nach Westen ausweitete, brachte den Tod zum roten Mann, der in seinem Bogen noch das Zeitalter des Saturn mit sich herumtrug.

Wenn der Westen den Tod bedeutet, dann findet man die Geburt im Osten. Der Mond regiert die Geburt wie der Planet Saturn den Tod. Saturn benötigt für einen Sonnenumlauf dreißig Jahre; das einmal, zweimal, selten dreimal, und ein menschliches Leben erlischt.

Der Fortschritt der Wissenschaft und der Erfindungen, die neue Sozialordnung, alles entfernt den Menschen von seinen tieferen spirituellen Bedürfnissen und bringt den Tod fürs innere Leben. Die Zivilisation und die intellektuelle Entwicklung des weißen Mannes bilden zugleich seine Bedrohung, und Amerika hat dabei mitgeholfen, diese Zivilisation über die Erde zu verbreiten. Der Mensch hat Maschinen erfunden, aber er ist noch nicht zu ihrem Beherrscher geworden, ebensowenig, wie er es gelernt hat, die gewaltige Kraft der Elektrizität, die er entdeckt hat, zu kontrollieren.

Amerikas Vergangenheit liegt begraben in der westlichen atlantischen Kultur, seine Gegenwart liegt in der Entwicklung des Neuen Zeitalters, aber seine Zukunft wird in der menschlichen Seele die alte Weisheit, die alte Kosmologie wieder zum Leben erwecken müssen, aber in einer Form, die mit dem gegenwärtigen Wissen vereinbar ist.

Aber nach dem Tod kommt die Auferstehung. In Amerika, besonders in Nordamerika hat der Erfindungsgeist die Höhe seiner Entwicklung erreicht. Im wissenschaftlichen Feld gibt es aber noch sehr viel zu erforschen, denn die fünf Jahrhunderte seit der Entdeckung Amerikas markieren erst die Kindheit des neuen Zeitalters. Und die Un-

tersuchungen der Wissenschaft müssen ausgeweitet werden über die Materie hinaus in die Bereiche des Geistes.

Willenskraft, Durchhaltevermögen und Selbst-Erziehung, gepaart mit einem nie nachlassenden Glauben an die Zukunft der Menschheit, sind die Mittel, mithilfe derer der Mensch sich entwickelt. Es wurde schon gezeigt, wie die Entdeckung Amerikas das Denken auf der Welt beeinflusst und das neue Zeitalter beschleunigt hat. Aber die Wahrheit ist die, daß die westliche (europäisch-amerikanische) Zivilisation spirituell metamorphosiert werden muß. Dieser Prozeß verlangt die Teilnahme des menschlichen Willens, und der Pioniergeist Amerikas ist durchdrungen von Willenskraft. Es ist notwendig, daß seine Forschungen in die spirituelle Welt vordringen, bis zum Bemühen, die kosmischen Ursachen aller Ereignisse zu verstehen und dadurch eine neue Konzeption des Universums und der Menschheit und ihrer Beziehungen zueinander zu schaffen.

Amerikas Vergangenheit liegt begraben in der westlichen atlantischen Kultur, seine Gegenwart liegt in der Entwicklung des Neuen Zeitalters, seine Zukunft aber

wird in der menschlichen Seele die alte Weisheit, die alte Kosmologie wieder zum Leben erwecken müssen, und zwar in einer Form, die mit dem gegenwärtigen Wissen vereinbar ist. Es sollte die Auferstehung des Geistes sein, nicht das Wiederkäuen von irgendetwas Totem. Die westliche Welt sollte ihr wissenschaftliches Fragen auf den Geist ausdehnen, so daß zuletzt der orientalische Geist erkennt, daß es doch ein Licht gibt, das im Westen scheint, auch wenn es durch die dunklen Wolken des Materialismus hindurchbrechen muß.

Eugen Kolisko

Aus: *The Modern Mystic*, Vol. III/6, July 1939, S. 253-55.
Übersetzung aus dem Englischen von Andreas Bracher.

-
- 1 Eugen Kolisko verwendet hier als Dreieheit «spirituell, intellektuell und physisch», was nicht genau der oben erwähnten Dreigliederung von Intellekt, Gefühlsleben und Willenskraft entspricht. Möglicherweise sollte hier an Stelle von «intellektuell» ein Wort wie «emotionell» stehen.

Von einem fernen Stern betrachtet

Will es jetzt in Erdenseelen heller werden? So fragten wir hier oben, als ein Schattenblitz der Finsternis jüngst um den halben Erdplaneten raste. Wir blickten voll Erwartung in die Mayafinsternis – nur wenig Licht kam uns entgegen. Verschlungen war das meiste von der Furcht, die Ahriman vom Erdeninnern in die Seelen preßt.

Nur wenige erlebten etwas von dem Muteswillenslicht, das in dem Eisen lebt, das wir seit Tausenden von Jahren durch die Meteorenströme helfend in die Menschheit lenken, diesmal zeitgleich mit der großen Erdenfinsternis.

In diesem Eisen lebt der Wille, der sogar «Unmögliches» vermag. Es lebt in ihm seit kurzer Marseszeit jedoch auch Weisheit, die zur Liebe führt. Seit jener Geist bei uns die Führung übernahm, den man in Erdentiefen «Buddha» nennt. O würde man ihn nicht nur «nennen», sondern sich mit seinen neuen Geistestaten innerlich verbinden wollen!

Schützend hält er seine Hand auch über jenem Volksgeist, der im Weltenwerden nicht vollendet hat, was ihm aus Ewigkeit obliegt. Der immer neu verfolgt, verleumdet, mißverstanden wird, weil doch der Weltengeist durch ihn ein hohes Wahrheitsziel anstrebt. Jener Volksgeist hebt ein jedes Mal ermutigend die Wahrheitsfackel, wenn man sich ihm in Gelassenheit und Geistesklarheit naht.

Schützend führt der neue Buddha auch die große Seele, die wie jener Volksgeist selbst, verleumdet und verfolgt, durch ein Martyrium geschritten ist. «Moltke» war einmal ihr Erdennamen, den sie aber schon durch einen neuen tauschte. Ganz durchdrungen lebt nun diese Seele von der Geistsubstanz, die «Anthroposophia» heißt, in neuer Erdgestalt.

Durch solche Seelen wird die Anthroposophia in das kommende Millennium getragen, und daher wird es in ihm heller werden. – Dies alles und noch vieles könnte finden, wer das neue Geistes Eisen sucht, das wir gerade jetzt so reichhaltig verströmen lassen.

Und doch: Sogar in vielen Seelen, die das Geisteswissen kennen, bleibt es matt und eisenlos. Und vielerorts sucht man jetzt «neuen Geisteswissens-Glanz» durch wachsende Publizität.

Doch nicht, in wieviel Köpfen «Anthroposophia» sehr vorübergehend, rein dem Namen nach, ganz oberflächlich glänzen mag, wird hier gefragt; wir fragen hier, in welchen Seelen sie mit Geistes Eisenwurzeln fest verankert wird.

Können wir in solche Seelen blicken – wächst auch uns die Geistes helle.

Mars

«Der Deutsche – ein mit Gott ringender Jakob»

Bemerkungen zu den Essays des georgischen Schriftstellers Konstantine Gamsachurdia

Deutschland nach dem Ersten Weltkrieg

Für Konstantine Gamsachurdia (1891-1975) hatte Deutschland eine gleiche Bedeutung wie das klassische Griechenland für Hölderlin, Richard Wagner oder Friedrich Nietzsche. Die große deutsche Kultur gehört nicht nur den Deutschen, meinte er, sondern als eine der höchsten Leistungen des menschlichen Geistes gehört sie jedem, der imstande ist, sie sich anzueignen. Schon in seinem Schulalter mit der deutschen Kultur vertraut, setzte er 1912 sein Studium in Deutschland fort, zuerst in München, dann an der Wilhelm von Humboldt-Universität in Berlin. Dort studierte er Philosophie und Geschichte. Nach der Gründung des Unabhängigen Georgischen Staates (1918) wirkte er eine Zeitlang als Kultur-Attaché bei der georgischen Botschaft in Deutschland. Es ist hier nicht unwichtig zu erwähnen, daß zu jener Zeit Deutschland die kleine demokratische Republik im Kaukasus einerseits vor dem bolschewistischen Rußland, andererseits vor der Türkei schützte.

Um sich klarzumachen, was Deutschland für die georgische *Intelligentia* damals bedeutet hat, kann man ein kleines Beispiel anführen: Der Konsul der Weimarer Republik in Georgien, der bekannte Orientalist Otto Günter von Wesendonk (der übrigens aus der Familie von Wesendonk stammte, die im Leben und künstlerischen Schaffen von Richard Wagner eine bedeutende Rolle gespielt hatte), schrieb ein Buch mit dem Titel *Über georgisches Heidentum* (Leipzig 1924). Im Vorwort dankt der Verfasser jenen Georgiern, die ihm während des Entstehens seines Werkes Berichte und Hinweise gegeben hatten: Dr. Djawachischwili, Dr. Zereteli, Dr. Tschubinaschwili und Dr. Gamsachurdia. Später sollten diese Persönlichkeiten eine wesentliche Rolle im kulturellen Leben ihres Heimatlandes spielen: Djawachischwili, als Orientalist und Historiker, war der Begründer der Tifliser Universität; Zereteli war Kulturphilosoph und eine bedeutende Persönlichkeit unter den Emigranten, die nach Paris gingen; Tschubinaschwili war der Begründer des Kunsthistorischen Institutes in Tiflis; Gamsachurdia gilt als Klassiker der modernen georgischen Literatur. Sie alle waren Vertreter der «deutschen Schule».

Deutschland, auch besiegt und gedemütigt nach dem Ersten Weltkrieg, stellt für Konstantine Gamsachurdia ein Beispiel des Mutes und der Würde dar. Im Frühling 1919 konnte er miterleben, wie Kampfeinheiten von der Westfront in Berlin einzogen. Der Schriftsteller erinnert sich: «Keinem von den Soldaten fehlte ein Knopf auch nach der Revolution. Sie schritten mit nüchternen, ausgewogenen, ernsthaften Gesichtsausdrücken vorwärts (...) das versammelte Volk schrie ‚Hurra‘

und bewarf die marschierenden Soldaten mit Blumen. Vor jedem Regiment ritt jeweils ein Offizier und salutierte dem Volk, indem er mit der Hand den Helm leicht berührte. Keiner lächelte, keiner lachte. Ein echter Ritter, auch besiegt, kann seinen Mut und seine Würde bei genauer Betrachtung sogar besser zeigen als während des Kampfes.»

Der Schriftsteller schildert auch einen blinden Soldaten, dessen Gesicht durch Bombensplitter ganz zerfetzt war, der aber einen Gesang an die Sonne und an den Frühling richtete. Auch ein Bettler sah aus wie ein Held. Gamsachurdia ist fasziniert von «der Größe und dem Stolz dieses Volkes». Innerlich betrübt muß er feststellen, daß «die Kultur der Schlosser und der Jockey, sowie die Helden des Whisky und des Tennis» triumphiert haben. Aber die echten Sieger und Helden bleiben für ihn die Deutschen. Deutschlands Scheitern in diesem Krieg vergleicht er mit der Zerstörung Trojas durch die Griechen.

Es ist auch bemerkenswert, daß Deutschlands kulturelle Größe von dem Schriftsteller nicht aus dem allgemeinen europäischen Kontext herausgerissen wird. Deutschland sei ein «unerschöpfliches Reservoir des Geistes» und ein Grundsteinleger der europäischen Kultur. Dies sei von einigen französischen Schriftstellern erkannt worden; als Beispiel dafür könne *Jean Christophe* von Romain Rolland gelten, dessen Ziel eine Versöhnung der deutschen und französischen Kultur gewesen sei. (*Briefe einer unpolitischen Person*, 1919.)

Zugleich bemerkt Gamsachurdia, daß ein wesentlicher Unterschied bestehe zwischen November 1918 und dem Jahr 1807, weil Deutschland 1918 «weder Jena noch Prenzlau» gesehen habe, d.h. eine Niederlage auf eigenem Territorium. Noch am Kriegsende besaß Deutschland eine gesunde Verwaltung, welche mit dem «physisch und moralisch pervertierten Frankreich» von 1789 nicht zu vergleichen sei. Deshalb sei die deutsche Revolution umso mehr eine Überraschung. Zugleich rügt er Otto von Bismarck, den «eisernen

Kanzler», weil dieser der Sozial-Demokratie den Kampf angesagt habe, d.h. daß er die «neuen Ideen» nicht begriffen habe. Dieser Fehler von Bismarck sei erst später bedacht worden, als die Demokratisierung an der Tagesordnung war. Aber Ludendorff beschritt erneut den Weg von Bismarck. Gamsachurdia zeigt hier eine Parallele zu der Niederlage von Athen im Peloponnesischen Krieg: Perikles versuchte, einen defensiven Krieg zu führen. Kleon und Alkibiades hingegen forderten einen Feldzug nach Sizilien, weil sie Abenteurer waren. Die Partei von Ludendorff und Tirpiz habe ebenfalls einen abenteuerlichen Kurs verfolgt: Sie versuchte die englische Flotte mit etwa 100 U-Booten



Konstantine Gamsachurdia (1891-1975)

zu besiegen. Dementsprechend hätte auch Deutschland «nicht einen offensiven, sondern einen Verteidigungskrieg führen müssen.»

Nach der Revolution seien die gemäßigten Sozialisten die einzige politische Macht gewesen, die einen Zustand des politischen Gleichgewichtes in Deutschland hätten schaffen können. Sie seien einerseits von linksradikalen «Spartakisten», andererseits von rechtskonservativen Kräften bekämpft worden (von den National-Sozialisten war damals noch keine Rede). In einem solchen Gleichgewicht äußere sich die «politische Reife einer Nation».

Beim Lesen dieser Zeilen, die im Jahr 1919 geschrieben wurden, denke man an jenes bessere Europa, das seit der Begründung des deutschen Kaiserreiches in seiner Entfaltung ziemlich behindert, viel grausamer in der Hitler-Zeit verfolgt und im Wirtschaftswunder noch krasserem Versuchungen der Oberflächlichkeit ausgesetzt, sich selber irgendwann verjüngend behaupten soll – wenn einmal die Diskussionen über den Euro, über Haushaltsdefizit oder Steuerreform keine alleinige Relevanz mehr besitzen werden.

Diese Ideen vertrat Gamsachurdia auch in seinem Essay *Das neue Europa* (1924). Es sei wesentlich falsch, Deutschland als besiehtes Land anzusehen, das keine wichtige Rolle in Europa mehr spielen kann: Es sei geistig unbesiegbar. Zur gleichen Zeit hielt er bei einem Bankett der Deutsch-georgischen Gesellschaft eine Rede, in der er sagte: Deutschland sei zwar militärisch gescheitert, aber neue Ideen sollte man dennoch von ihm erwarten. Ähnliche Ansichten findet man auch in einem etwas später geschriebenen Essay unter dem Titel *Der Deutsche, ein mit Gott ringender Jakob*.

Goethe, der «vollkommene Europäer»

Schon seit seiner Ankunft in Deutschland hat sich Konstantine Gamsachurdia mit Goethe beschäftigt. Seiner Meinung nach stellte dieser eine Schlüsselfigur der europäischen Kultur dar. Diese Stimmung drückt sich in einem im Jahr 1922 entstandenen Gedicht aus:

*Ich bereiste Deutschland, das feuersprühende,
Bin Doktor der Philosophie, erwarte den Lehrstuhl,
Ich glaube an den symbolreichen Goethe, an den glänzenden,
Aber ich weiß, es gibt keine Rettung für mich.*

(Zeitung *Tribüne*, Nr. 241, 1922, georgisch)

In diesem Zusammenhang beeindruckten ihn auch die Vorträge Dr. Rudolf Steiners, die er, damals 23 Jahre alt, kurz vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges besuchte. In den 70er Jahren, schon hochbetagt, äußerte er sich in seinem Familienkreis über Rudolf Steiner wie folgt: «Es war das Genie Goethes, das mich zu seinen Vorträgen geführt hat (...) Etwas hat mich an den universitären Seminaren doch nicht befriedigt. Es bleibt unvergesslich, als ich einen Redner sah, der so frei, reizvoll und zugleich fundiert über Goethe sprechen konnte. Allein die Theosophie, die in manchen esoterischen oder spiritistischen Kreisen hüben und drüben gepredigt wurde, hätte mich sonst nicht angezogen.»

In seinem Essay *Goethe, ein Mystiker* (1922) nimmt er sich vor, nicht Goethes künstlerische Welt philologisch zu erforschen, sondern so zu lesen, daß er darin die lebendigsten Ideen der Gegenwart, oder jedenfalls Keime von diesen Ideen, findet. Hier sieht man, daß Konstantine Gamsachurdia, ein «Nicht-Anthroposoph», von der Steinerschen Methode der Goetheforschung sehr viel hielt.

Gamsachurdia meint, Goethes Angst, daß eines schönen Tages Dichtung eigentlich ohne Poesie bleiben kann, habe sich bewahrheitet: Dies sei leider eine Realität in Europa geworden, weil eine große Zivilisation immer ein «antipoetisches, antimusikalisches Phänomen» darstelle. Der «letzte Aufschrei der faustischen Kultur Europas» könnte Richard Wagner sein. Goethe sei nur in der Poesie seiner Jugend und im ersten Teil seines *Faust* musikalisch, aber sonst sei für ihn vielmehr die Plastik ein Schlüssel zur Welt. Wäre Richard Wagner blind geboren, so hätte er trotzdem das musikalische Mysterium der Welt erfaßt. Bei Goethe sei das Auge das Hauptorgan: Er «betrachtete die Umrisse der Blätter, Mineralien, Münzen, Monumente, Brücken, Burgen und Kathedralen» und suchte überall Harmonie und Symmetrie.

Am Ende des Essays kommt er zum Schluß, Goethe sei der einzige Europäer, der Vollkommenheit erreicht habe. Er, als Individuum, sei seiner Schöpfung ebenbürtig. Seine Existenz sei unendliche Metamorphose und Vervollkommnung. Um ihn zu erkennen, nützen philologische Analyse und Rekonstruktion kaum. Es gäbe einen einzigen Weg – das «kongeniale Erfassen», was eine subjektive Wahrnehmung voraussetzt. In einer Vollkommenheit dieser Art hätten Logos und Eros keine Gegensätze mehr gebildet, sondern einander ergänzt, damit «die Gattung zur Übergattung» werde und die Weltenharmonie erreiche. So sei der Mensch auf dem Weg, den Rang der Gottheit zu erreichen.

Gamsachurdia ist mit Oswald Spengler nicht einverstanden, der in seinem Buch *Der Untergang des Abendlandes* eine These vertritt, die faustische Kultur Mittel- und Westeuropas habe sich erschöpft, und sie müsse jetzt einem neuen «russisch-asiatischen» Phänomen Platz machen. Der eigentliche Sinn der Menschheitsgeschichte bestand für Gamsachurdia im Heldentum, das im Ringen mit Gott, gegen Naturkräfte und sich selbst zustande kommt, wie im Fall des biblischen Herolds, Jakob-Israel. Goethe und Napoleon seien die hervorragendsten Beispiele dieses Ringens im 19. Jahrhundert: der Weise und der Krieger. Beide dürfe man sich auf keinen Fall als Gegensätze vorstellen: Sie seien bloß zwei Seiten einer Medaille. So vertrat Gamsachurdia die Idee, das freie Sich-Verbinden der deutschen und französischen Qualitäten sei der einzige Weg, die faustische Kultur einerseits vom Amerikanismus, andererseits vom russischen Bolschewismus zu retten.

All diese kultur-philosophischen Untersuchungen kristallisierten sich nach seiner Rückkehr nach Georgien in einem Roman über das Leben von Goethe, den er zwischen 1932 und 1934 schrieb: Der Roman umfaßt 260 Seiten und ist leider für die westliche Leserschaft sprachlich nicht zugänglich. Um dem Leser eine minimale Vorstellung über den Aufbau und den Charakter dieses Werkes zu ermöglichen, kann man

hier das Inhaltsverzeichnis anführen: 1. Der goldene Hahn 2. Paris, Narzisse 3. «Wunderkind» 4. Erste Liebe 5. Ein gefährlicher Student 6. Strasbourg 7. Emilie und Lucide 8. Klopstock, Herder und Shakespeare 9. Der Liebende mit einer Maske 10. Friederike Brion 11. Der Zurückgekehrte 12. Charlotte Buff 13. Sophie Laroche 14. Johanna Falner und Max Brentano 15. Lavater 16. Lili 17. Charlotte von Stein 18. Höfling oder Dichter? 19. Der Naturwissenschaftler 20. Reise nach Italien 21. Christiane Vulpius 22. Revolution 23. Schiller 24. Napoleon 25. Bettina 26. Ulrike von Levetzow 27. Lord Byron 28. Das gelöschte Auge.

Der Schriftsteller weist auf zwei genetische Linien in der deutschen Kultur hin, in denen sich mitteleuropäisches Geistesleben zum Ausdruck bringt: einerseits diejenige der Reformation (Luther, Böhme, Leibniz, Kant, Bach, Hegel, Bismarck) und andererseits diejenige der Renaissance (Holbein, Hutten, Winckelmann, Goethe, Mozart und Hölderlin). Neben Goethe schätzt er besonders Hölderlin, den er als einen «Grundstein der Zukunft Deutschlands und einen Posamententräger des neuen Gottes» bezeichnet.

Zusammenfassend möchten wir betonen, daß hier besonders die Akzente wichtig sind, so wie sie von Gamsachurdia in seinen Essays gesetzt wurden. Insofern könnte dieser Artikel ein Beitrag sein für Materialien zu einer freien Urteilsbildung zu dem Problem Goethe – Moses sowie zu der abhandelen gekommenen wahren mitteleuropäischen Identität.

Konstantin Gamsachurdia (geb. 1961), Dornach

Literatur:

- Konstantine Gamsachurdia, *Essays*, Bd. 1 1956; Bd. 2 1959, Tiflis (georgisch).
- Konstantine Gamsachurdia, *Gesammelte Schriften* in 20 Bänden, *Roman über das Leben von Goethe*, Bd. 3 1993, Tiflis (georgisch).
- Prof. Dr. Sosso Sigua, *Der Lebensgang Konstantine Gamsachurdias*, Tiflis 1997 (georgisch).
- Konstantine Gamsachurdia, *Swiad Gamsachurdia – Dissident, Präsident, Märtyrer*, Basel 1995 (vergriffen).
- *Goethe und Moses – ein karmischer Zusammenhang*, in *Der Europäer*, Mai 1998.

Friedrich Schiller im Zentrum der Geheimbünde

«(...) daß die mangelnde Kenntnis der Illuminatengeschichte der Schiller-Forschung nicht gut bekommen ist.»

Hans-Jörgen Schings

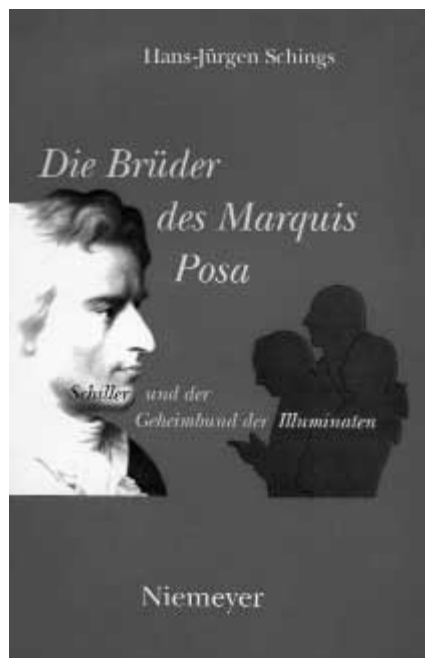
Dem 1996 im Max Niemeyer Verlag Tübingen erschienenen Buch von Hans-Jörgen Schings *Die Brüder des Marquis Posa. Schiller und der Geheimbund der Illuminaten* ist manches Überraschende, ja Erschütternde zu entnehmen. Seit der Karlsschulzeit, spätestens seit Mannheim ist Friedrich Schiller (1759-1805) umgeben von Illuminaten und Freimaurern, oder doch von Menschen, die es bald sein werden. Die Mannheimer Zeit (1782-84) fällt zusammen mit einem oder dem Höhepunkt des Illuminatenordens, dem Wilhelmshadener Konvent (1782).

Der Orden wurde von dem entlaufenen Jesuiten Adam Weishaupt begründet. «Nach den bescheidenen bayerischen Anfängen der Jahre 1776-79 erlebte der Orden Weishaupts mit der Eroberung des Freiherrn von Knigge im Jahr 1780 und den großen Werbekampagnen und Acquisitionen der Jahre 1782 und 1783 seine kurze Blütezeit, eine letzte hybride Phase des Aufstiegs», bevor dann 1784 die Serie von Rückschlägen, internen Streitigkeiten und Verboten einsetzt, die den Fall herbeiführt. In kürzester Zeit ist der Orden

zur größten Geheimgesellschaft neben der Strikten Observanz herangewachsen. Man schätzt zwischen 600/700 und 3000 Mitgliedern (...)»¹

Rege sammelt man Anhänger. Viele von Schillers gegenwärtigen oder späteren Freunden und Bekannten sind oder werden Illuminaten, wenigstens Freimaurer; so als erster sein verehrter Lehrer der Karlsschule Abel, seine Schulfreunde Petersen, Lempp, Grub, Werthes. «(...) Der Illuminatenorden umkreist Schiller»² im Laufe der nächsten Jahre und in Gestalt von Leuchsenring, Miege, Hofrat Bode, Marquis Costanzo, von Klein, von Knigge, Schauspieler Boeck, Theaterdirektor Großmann, von Hohenfeld – teilweise werbend, teilweise verdeckt. Sein Schwager Reinwald ist Illuminat, der ihm bekannte Buchhändler und Publizist Nicolai, sein Freund Huber; Körner ist jedenfalls Freimaurer, der Weimarer Herzog ist Illuminatenregent, Goethe ist Mitbruder, der Vertraute Koadjutor Dahlberg in Erfurt ist es und andere mehr in seinem Mannheimer und später im Weimarer und Jenaer Umkreis. Schiller muß deren Aktivitäten bemerkt haben, obwohl kaum Hinweise von ihm selbst vorliegen.

Erst in seinem Drama *Don Carlos* (geschrieben zwischen 1783-87), dessen Hauptfiguren zunächst der Infant selbst, der Vater Philipp II. von Spani-



en, die Königin, der Herzog von Alba sind, und die dann durch sich ändernde Konzeptionen in den Hintergrund gedrängt werden durch Marquis von Posa, tritt deutlich eine Stellungnahme Schillers zu den Idealen und Handlungen der Illuminaten hervor. Denn höchste Ideale hatten die meisten der Illuminatenbrüder, denen man damals wie heute auch finstere Machenschaften nachsagt. Liest man bei Schings Auszüge aus ihren Briefen und Schriften, so kann man sich kaum höhere Ideale vorstellen als die, welche die Illuminaten zu vertreten glaubten: Gedankenfreiheit, Menschenrechte, edelste Moral, Pflege der Tugenden, Menschenliebe, Erziehung der Menschheit, vor allem aber Aufklärung derer, die noch von der Dunkelheit des Aberglaubens befangen sind. («Illuminaten» von lateinisch: illuminatus – erleuchtet).

Marquis von Posa, der meist angesehen wird als ein aus der Tiefe der Seele Schillers selbst hervorgegangener Freiheitsgeist, erweist sich – dank Schings – als ein genaues Abbild mancher der Gestalten des ihn umgebenden Illuminatentums, so des Freiherrn von Knigge, Marquis Costanzo und anderer. Wo es uns nahelag, Schillers Ideen und vor allem die, die er Marquis von Posa in den Mund legt («Geben Sie Gedankenfreiheit»³) als übersteigerte Wünsche eines hohen, aber auch abgehobenen Feuergeistes, Schillers selbst, anzusehen, ist, dank Schings tiefgreifender Arbeit neuerdings und eindringlich erwiesen, daß Schiller alles andere als pathetisch-abstrakt, daß er im Gegenteil politisch-poetisch scharf, wenn auch auf hoher Ebene, darstellte. Es mögen auch seine eigenen Ideale gewesen sein, die die von ihm erdichtete Gestalt des Marquis von Posa vertritt. Doch hat er sie während des Schreibens gewandelt im Anblick der ihn umgebenden Illuminaten. Wie auch der genaue Leser der *Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschen* erkennen kann: Schiller war, mit der Vollmacht seiner durchdringenden Ideenfähigkeit ein Handelnder auch auf der politischen Ebene, die sich just eben zu dieser Zeit durch Freimaurer, Illuminaten, Jesuiten und andere Dunkelmänner besiedelte, nur halb verdeckt von ihren Kulissen. Das Widerstehen, Durchschauen und erkennende Durchbrechen von diesen Machenschaften kostete ihn schließlich das Leben.⁴

Viele Illuminaten waren gutgläubig, vermeinten sie doch, Idealen zu dienen. Verdächtig mußte jedoch auch einem Gutgläubigen die Geheimhaltung vorkommen, die Subordination, das Ausforschen von Mitbrüdern und Fremden, das Streben nach Weltmacht (um letztlich die Menschheit zu beglücken), die Gewinnung von einflußreichen Personen, vor allem aber auch Drohungen denen gegenüber, die Geheimnisse verraten konnten. Kurz: auch wenn die Ideale im Sinne der ganzen Menschheit zu sein schienen, so waren doch die Individuen von minderer Bedeutung und die Mittel der Ausbreitung oft – jesuitisch, auch wenn die Illuminaten sich als Gegner der Jesuiten betrachteten. So zeichnet sich der Zwiespalt zwischen hohen Idealen und dem kalten Machtwillen, der bereit ist, um der allgemeinen Ideale willen auch Menschenschicksale zu opfern, in der Gestalt des Marquis von Posa ab. Wo dieser zunächst unsere Sympathie gewinnen soll, so tauchen doch Züge auf, die die Kälte und den Fanatismus

des «reinen» Idealisten zum Vorschein bringen. Gerade aus der Arbeit von Schings geht überzeugend hervor, daß die Rolle des Marquis von Posa (und die dazugehörigen Briefe über *Don Carlos*) eine Abrechnung auch mit dem Illuminatenorden ist.

Man mag die verschiedensten Folgerungen aus dem überraschenden Buch von Hans-Jürgen Schings ziehen, eines wird ganz deutlich: Schiller stand in einem verborgenen Brennpunkt der damaligen Zeitgeschehnisse, bis hinein in die Geheimpolitik. Auf weltkluge, aber noch mehr auf inspirative und intuitive Weise, darin alle überragend, war er ein Denker, ein Gestaltender, ein Prophet (in seinem Demetriusfragment), der tat, was seine Aufgabe war. Noch als sterbendes Opfer dieser geheimen Mächte traf er sie. «Judex» war sein letztes Wort, Richter. Das heißt: die Wahrheit der wirkenden Ideenwelt wird einst Gerechtigkeit bringen, durch die langsame Entwicklung der Individuen aus sich selbst heraus, die sich mit ihren Schwestern und Brüdern ohne Machtwillen in Menschenliebe vereinen.

Auch beim Umgang mit den Inhalten der Anthroposophie haben wir zu prüfen, ob wir sie frei oder despotisch gebrauchen. Frei, das heißt im Sinne des Rosenkreuzermysteriums, das den Willen freiläßt und sich ausschließlich an die Erkenntnis wendet. Despotisch, das heißt jesuitisch, indem wir den Willen des anderen oder gar den eigenen im Namen des «Guten» zwingen. So in der Pädagogik: Ein Vorgreifen des «Guten» durch Erwachsene, bevor das Kind durch seinen vorgeburtlichen Willen dieses selbst zu offenbaren bereit ist – ist willenskränkend, willensvernichtend, ist jesuitisch, selbst wenn es im Namen der Anthroposophie geschieht. Unterziehen wir uns als Anthroposophen, als Künstler, als Erzieher stündlich dieser Prüfung, nicht wohlmeinende Despoten zu sein im Namen hoher Ideale.

Werner Kuhfuss, Waldkirch

- 1 Hans-Jürgen Schings, *Die Brüder des Marquis Posa. Schiller und der Geheimbund der Illuminaten*. S. 8-10.
- 2 a.a.O., Seite 77.
- 3 Friedrich Schiller, *Don Carlos*, 3. Akt, 10. Auftritt. Marquis von Posa zu Philipp II.: «(...) Gehn Sie Europens Königen voran./ Ein Federzug von dieser Hand, und neu/ erschaffen wird die Erde. Geben Sie/ Gedankenfreiheit!»
- 4 Rudolf Steiner, *Der pädagogische Wert der Menschenerkenntnis und der Kulturwert der Pädagogik* (GA 310), 2. Vortrag.

Das Denken und seine Wut zu erziehen

In unserer Kultur hat die Wut nicht Platz. So bemüht man sich, friedlich zu sein, bis man dann vor Wut platzt. Das Denken jedoch ist gestattet. Durch Denken versuchen wir oft, die Wut auszuschalten. Das Denken scheint kalt, die Wut glühend heiß. Und so begegnen sie uns zunächst als Gegensätze, wovon die eine Seite möglichst nicht vorkommen soll. Als ob wir ohne Wärme, ja ohne Glut leben könnten...

Was aber ist die Wut ihrem Wesen und dem Wort nach: Wuot kommt von Wuotan, Wotan. Wut ist Odinskraft, stammt, wenn sie rein und sich selbst ist, aus dem Wirken Odin-Wotans, ist Atemkraft, ist Sprachgewalt, ist die unserem Leben innewohnende, sich entwickelnde Schöpferkraft. Indem wir nur das kalte Denken fördern, Wut und Glut ausschalten, so verweisen wir sie in enge Winkel und Keller, aus denen sie dann gleich Tieren in Not und Panik zerreißen ausbrechen.

Von außen her gesehen, könnte man meinen: gelänge es, dem Denken Wärme, ja Glut einzuhauchen und die Wut beweglich, gelenkig, hell und durchsichtig zu machen – dann wäre beiden gedient und damit uns, als Menschen. Das Denken wäre dem Herzen näher, die Wut aber auch. Denn in Atem und Herzschlag begegnen sich beide, spielen zusammen, ja sind untrennbar und Eines. Das Denken allein vermag nichts. Erst durch Atem und Puls muß es seine ihm entsprechende Wut finden, die ihm dienen will zur Handlung. Wenn das Denken lebendig wird und warm sich niederbeugt zu seiner Wut, dann kann die sich erheben, kann nachdenklich werden und die denkende Handlung ausführen.

Nur so viel können wir in der Welt bewirken, wie wir Odins-, Wuotankraft, wie wir Wut in uns haben. Nur gilt es, eine Erziehung zu finden, eine neue Kultur, die die Wut entwickelt, die Odinskraft mit Denken durchzieht, damit sie immer gleich groß, gleich stark, gleich gegenwärtig ist wie das allzeit wache Denken. Das Erziehungsziel wäre dann: jedem warmen Denken seine wache Wut, jedem erkannten Ziel seine ihm angemessene Kraft.

Der Säugling in der Wiege spiegelt in seinem Frieden alle wahre Wut – wartet, bis er schreit, so offenbart sie sich! Wenn er schläft, ist er ganz – ganz, wenn er trinkt, ganz im Schreien. Völlige Wut und völliger Friede: Wuotan und Buddha in einem ist der Säugling. Könnte er frei sich so weiterentwickeln – hinter sich die Fülle der Vorbewegung zum Erdenleben hin, ungehemmt anschauend, was ihn erwartet, kühn sich rüstend auf das hin, was er voraus weiß: jeder Säugling wäre ein brüllender Löwe mutiger Wut, der kein Hindernis kennt, weil seine Kraft gleich den Helden der Märchen genau dem angemessen ist, was ihm begegnet. Anschauendes Denken und intuitives Handeln wären identisch. Und immer, wenn reines Denken Intuition wird, ist Denken Wuot, Odinskraft, ist Wuot durchdringendes Erkennen eines Sachverhaltes aus dessen willenshaftem Sein heraus.

Gezähmt sind wir. Odinskraft ist eingerollt und eingesperrt in der Nußschale des Kopfes. Die Wut ist geschrumpft, kläglich krächzt ihr Stimmchen aus dem Käfig der Spitzfin-

digkeit. Das Meer vorgeburtlicher Heldenmacht ist versiegt im kugeligen Tropfen der Kopfigkeit. Scheinbar ohne Rettung treiben wir dahin in einem Sturm, dem wir führungslos ausgeliefert sind. Über die Dinge denken wir. Um aus ihnen zu ihnen zu denken, reicht unsere Kraft nicht. So kümmern sich die Dinge und Kräfte der Welt nicht um uns. Als Erben reicher Fülle des Vorgeburtlichen sind wir deren Endpunkt, abgebrochene Spitze eines Schwertes, das fähig wäre, den Drachen zu besiegen.

So wirkt Erziehung auf uns: zähmend und lähmend – und aus der Lähmung brav die Marionettenärmchen hebend, wie man uns heißt.

Wäre da nicht Widar, Odins Sohn. Wo Odins Macht versagt, wartet und harret er. Nichts ist ihm zu klein, keine Zeit ist ihm zu lang. Er braucht die Worte nicht, aber er wird sprechen, wenn seine Zeit gekommen ist. Aus Flickern und Lappen der Ohnmacht und Unvollkommenheit näht er den Willensschuh, den er einst dem Fenriswolf in den Rachen stoßen wird. So sieht dann seine Wuot aus, das Sohneserbe seines Vaters.

Widar ist der Widder, aus dessen Kopf die Denkhörner keimen, entsproßen gleich Keimblättern dem eingerollten Odintropfen. Denn nichts anderes ist er als der Tautropfen, die Tauperle eines neuen Hellsehens, in dem Denken und Wille, Erkenntnis und Wut sich vereinen. Widars Kraft besiegt, wenn seine stille Stunde kommt, den lähmenden Fenriswolf unserer zivilisierten Zählung. Frei wird in der Intuition alle mächtige Vorbewegung, die durch den Nullpunkt geht, das Nadelöhr des im Denken sich befreienden Ich.

Selbsterziehung zunächst zur denkenden Wut, zum wutvollen Denken, zum Widarweg. Erziehung dann, die in Kindern freilegt das, was sie selber sind kraft dessen, was sie sich vorgenommen haben. Nur wer Widar wählt, kann Widar erkennen. Nur wer Widar wird, kann Widarfähigkeiten erziehen. Dann aber werden Helden wiederkommen.

Der Zustand, in welchem Denken und Wuot eines sind, heißt Intuition. Es ist die unmittelbar erkennende Handlungsfähigkeit. In ihr stellt sich nichts hemmend zwischen den Menschen und die ihn betreffende Situation. Zutreffend ist sie in der deutschen Sprache «Geistesgegenwart» genannt. Der Geist des Menschen ist in ihr rückhaltlos und in seiner Gänze erkennend und handelnd, und somit die volle Wahrheit erfassend und völlig der Situation entsprechend handlungsfähig. In der Bezeichnung der schwedischen Sprache bildet sich die Schicht ab, in welcher die Gegenwart des Geistes stattfindet, nämlich in den Sinnen. «Sinnensärvaro» heißt «Anwesenheit (des Geistes) in den Sinnen». Sinnes-schulung ist also, ganz im Sinne Rudolf Steiners und Friedrich Schillers, der Erziehungsweg zur Intuition. Erkenntnis und ihre zugehörige Odinskraft – Widar erweckt Odin – das allein kann das Erziehungsziel einer neuen Pädagogik sein.

Sein Widerbild dagegen ist der kenntnisreiche, reflektierende Mensch, den heute auch die Waldorfschule entläßt. Zwischen jeder seiner Handlungen steht die kräfteverzehren-

de Reflexion, das Durchbuchstabieren der Möglichkeiten und das Auswählen dessen, was möglichst Kräfte und Risiko erspart, ja was mir Vorteile bringt unter Schonung meiner Person. Diese Art von Erkenntnis- und Handlungsfähigkeit trennt Wissen und Leben voneinander. Das «Leben» ist hier höchstens der Ort, an dem Wissen angewandt wird.

Tragik entsteht, wenn in Lebenssituationen das Wissen und Erkennen nicht zusammenpassen. Denn Wissen kommt immer aus der Vergangenheit, «Leben» im Sinne von Schicksalslauf ist eine Mischung von Vergangenen und Zukünftigen. Intuition, die Denk-Wut allein ergreift mutig und sicher in jeder Lebenssituation genau den glühenden Faden, der das Schicksal weiterführt. Nur solche Menschen, die fähig sind, den vorgeburtlichen Weisheitsstrom ungehindert in die Intuition hineinzuführen, können die Rettung unserer Kultur

bewirken. So ist zu verstehen, was Rudolf Steiner in seinem grundlegenden Vortrag am 2. Februar 1915 sagt (GA 161):

«In der Intuition verschmelzen Weisheit und Liebe zur Welt, es verschmelzen Ideenmacht und Sprachkraft.»

Eine veräußerlichte «Waldorf – Pädagogik» kann zu einer Hülse werden, derer sich der Geist bedient, den das Jesuitentum mit aller Macht anstrebt. Vermag jedoch, am Ende des Jahrhunderts, Pädagogik im Sinne des Vortrages von 1915 in einem Ruck ihres Wesens inne zu werden, dann wird der Schmetterling der moralischen Phantasie, die Intuitionsfähigkeit, ihrem Freiraum entspringen. In aller Anspruchslosigkeit werden die Heldengestalten in ihr handlungsfähig werden, deren unsere Entscheidungszeit bedarf. Noch ist Zeit dazu.

Werner Kuhfuss, Waldkirch

Symptomatika

Kosovo-Krieg, Kreuzzugsstimmung und Holocaust Teil 1

Rudolf Steiner hat in Bezug auf den Ersten Weltkrieg von der «Kreuzzugsstimmung» gesprochen, die die englische und insbesondere amerikanische Politik geprägt hätten. Der klassische Ausdruck dieser Kreuzzugsstimmung damals war der Wilsonianismus, der Glaube an die 14 Punkte des amerikanischen Präsidenten Woodrow Wilson als eine Art Heilsbotschaft. Rudolf Steiner hat das für einen Aberglauben gehalten und dementsprechend bekämpft. Die Stimmung insgesamt hängt nach ihm aber auch mit der Entwicklung zukünftiger okkulten Fähigkeiten bei den westlichen, insbesondere den englisch sprechenden Völkern zusammen. Insofern gibt es sogar gewisse tiefere Gründe dafür.

«Warum ist denn eigentlich auf dem Gebiete der Westländer so unsinnig geschimpft worden? – Das zielt auch aus dem Instinkte heraus schon nach diesen Fähigkeiten hin. Denn nichts wird das, was in den tiefsten Impulsen des westlichen Okkultismus liegt, mehr fördern, als wenn sich unwahre, aber gewissermaßen als heilig empfundene Gefühle entwickeln, welche die Menschen des Ostens, namentlich die Menschen der Mittelländer als »Barbaren« hinstellen können. Gefördert werden die materiellen okkulten Anlagen gerade zum Beispiel durch jene Stimmung, welche in Amerika die sogenannte Kreuzzugsstimmung ist. Diese besteht darin, daß Amerika berufen sei, Freiheit und Recht, und ich weiß schon nicht, was die schönen Dinge alle sind, über die ganze Erde zu bringen. Die Leute glauben das selbstverständlich. Hier ist nicht die Rede von irgendwelcher Anschuldigung. Die Leute glauben, daß sie einen Kreuzzug machen. Aber gerade darin, daß man das Unrichtige glaubt, darinnen liegt die Unterstützung nach einer gewissen Richtung hin. Würde man bewußt das Un-

richtige sagen, dann würde man diese Unterstützung nicht haben.»¹

Man könnte noch hinzufügen – was durch den Hinweis auf Wilson schon fast selbstverständlich sein dürfte – daß diese Kreuzzugsstimmung, wie wohl auch die durch sie geförderten okkulten Fähigkeiten in einer besonderen Beziehung zu jenen Tendenzen stehen, die Rudolf Steiner mit dem Namen «Ahriman» verbunden hat.

Eine solche Kreuzzugsstimmung ist in einem eminenten Maße auch im Kosovo-Krieg wirksam gewesen. Der Glaube, daß es hier um eine Durchsetzung grundsätzlicher Werte gehe – «Europa muß unsere Werte teilen», wie Clinton einmal das Kriegsziel bestimmt hat – ist zweifellos an vielen Stellen subjektiv ehrlich gewesen, auch wenn er vielleicht ohne tiefere strategische Zielsetzungen niemals handlungsmächtig geworden wäre. In diesem Glauben ging es um die Verhütung oder Bekämpfung jener mythologisch überhöhten Formen, in denen heute oftmals das Böse gesucht wird, «VÖLKERMORD» und «KRIEGSVERBRECHEN» oder um die Bekämpfung eines Milosevic-Hitler. Ein Lieblingsorgan dieser Stimmung ist das «Internationale Kriegsverbrechertribunal» in Den Haag.

Was dieser Krieg besonders deutlich gemacht hat, ist, wie sehr die Erinnerung an den Nationalsozialismus – «Auschwitz», «Hitler», «Münchener Abkommen» – inzwischen zum fixierten Urbild, zum rhetorischen Muster dieser Kreuzzugsstimmung geworden ist. «Auschwitz» ist gewissermaßen zum absoluten, ins Ewige zielenden Beweis dafür geworden, daß Amerika wirklich berufen sei, der Welt «Freiheit und Recht» zu bringen und daß die Menschen im Osten und insbesondere in der Mitte wirklich «Barbaren» seien, zumindest solange sie die amerikanische Missionsführung nicht anerkennen.

Jugoslawien – zuerst Bosnien und dann der Kosovo – ist dabei jener Ereigniszusammenhang gewesen, in dem die

westliche Kreuzzugsstimmung sich ganz mit der jüdischen Erinnerung an den Holocaust und einem spezifisch jüdischen moralischen Sendungsbewußtsein² zu einer gigantischen moralisch-politischen Komplexbildung vermählt hat.

Es gibt ein faszinierendes Dokument, in dem die Geburt dieser Konstellation in den Jugoslawienkriegen 1992 geschildert wird. Es handelt sich dabei um ein Interview mit dem Direktor der Werbeagentur *Ruder Finn*, damals tätig für die bosnische Regierung (wie auch später für die Albaner des Kosovo). James Harff, dieser Direktor, hielt es für seine größte Leistung im Krieg, daß es ihm gelang, «die jüdische Meinung auf unsere Seite» zu bringen, obwohl die jüdischen Sympathien zu Kriegsbeginn sich eher der serbischen Seite zugeeignet hatten. Harff schildert den Umschwung:

«Anfang Juli 1992 veröffentlichte *New York Newsday* einen Artikel über serbische Lager. Wir ergriffen sofort diese Gelegenheit. Wir überlisteten drei große jüdische Organisationen – die *B'nai B'rith Anti-Defamation League*, das *American Jewish Committee* und den *American Jewish Congress*. Im August schlugen wir vor, daß diese eine Annonce in der *New York Times* veröffentlichten und eine Demonstration vor der UNO organisieren. Das war ein großartiger Coup. Als die jüdischen Organisationen in das Spiel auf Seiten der muslimischen Bosnier eingriffen, konnten wir sofort in der öffentlichen Meinung die Serben mit den Nazis gleichsetzen.»³

Seitdem haben Schriftsteller, Politiker und Filmemacher jüdischer Herkunft in den USA, England, Frankreich und Deutschland mit ihrer moralischen, aus dem Holocaust genährten Autorität einen ganz wesentlichen Einfluß darauf genommen, die westliche Öffentlichkeit interventionsbereit zu machen.⁴

Der Ort, an dem die Vermählung dieser beiden Strömungen schon seit Jahren ihr Zentrum hat, ist das Holocaust-Museum in Washington D. C., gegründet 1978, 33 Jahre nach Kriegsende, und geleitet von einem *United States Holocaust Memorial Council* (etwa: Rat der Vereinigten Staaten für das Gedenken an den Holocaust), dessen Mitglieder vom Präsidenten ernannt werden. Es ist der steinerne Ausdruck für die *Adoption des Holocaust* durch die amerikanische Politik und Öffentlichkeit, für die Ernährung dieser Politik und ihrer Kreuzzugsstimmung durch den Holocaust.

Es gibt einen Artikel aus der unmittelbaren Vorzeit des Kosovo-Krieges, in dem dieser Zusammenhang ganz sinnfällig wird. Darin wird berichtet über eine Konferenz im Februar 1999, in der im Holocaust-Museum (das auch Konferenzen veranstaltet), für eine Intervention auf dem Balkan geworben werden sollte.

«James Hooper hielt am 23. Februar im Holocaust Museum in Washington die Eröffnungsrede vor einem »Committee of Conscience« (Komitee des Gewissens). Hooper ist leitender Direktor des *Balkan Action Council*, einer der zahlreichen Think Tanks, die entstanden sind, um die Umwandlung des ehemaligen Jugoslawien in NATO-Protectorate zu rechtfertigen.

Der erste Punkt seiner Liste von «Sachen, die gemacht werden müssen» war folgender: «Akzeptieren Sie, daß der Balkan eine Region von strategischem Interesse für die USA ist, das

neue Berlin, wenn Sie so wollen, der Prüfstand für die Entschlossenheit der NATO und die Führungskraft der USA (...) Die Regierung sollte dem amerikanischen Volk offen und ehrlich erklären, daß wir voraussichtlich auf unbestimmte Zeit im Balkan militärisch anwesend sein werden, zumindest solange, bis es eine demokratische Regierung in Belgrad gibt.»

Die Autorin des Artikels, Diane Johnstone, schließt an diese Beschreibung eine Reflexion an, die ins Schwarze zielt (und trifft):

«Im Mittelalter wurden die Eroberungszüge der Kreuzritter von den Kirchenkanzeln herunter in Gang gesetzt. Die NATO macht das heute vom Holocaust-Museum aus. Krieg braucht die religiöse Weihe.»⁴

Hinzuzufügen wäre noch, daß man manchen der Protagonisten – möglicherweise etwa dem englischen Premierminister Blair – mehr subjektive Ehrlichkeit, «unwahre, aber gewissermaßen als heilig empfundene Gefühle», zubilligen möchte, als jenem James Hooper aus dem hiesigen Artikel, der recht zynisch strategische Zielsetzungen offenlegt.

In Deutschland hat es aber etwas Selbstmörderisches, sich dieser Stimmung anzuschließen, in deren Kern ja in Wirklichkeit tief und unverwandt gegen Mitteleuropa gerichtete Triebkräfte wirken, und zwar völlig unabhängig von den jeweils vorgebrachten (und geglaubten) Oberflächengründen.

Andreas Bracher, Hamburg

(Schluß im nächsten Heft)

-
- 1 R. Steiner, GA 186, Vortrag vom 1.12.1918. Für ein tieferes Verständnis der hier zitierten Ausführungen sei der Leser auf ein Studium des ganzen, sehr bedeutsamen Vortrages verwiesen.
 - 2 Der Filmregisseur Steven Spielberg hat einmal davon gesprochen, die Juden müßten jetzt von ihren Opfern zu den Erziehern der Menschheit werden.
 - 3 Sarah Flounders, *Die bosnische Tragödie* (= Ketzerbriefe 68) Freiburg i. B. 1996. Auf dieses gleiche Interview hat auch Marko Radovanow im *Europäer* Jg. 3, Nr. 9/10 hingewiesen.
 - 4 Erschienen auf deutsch am 30.3.1999 in der Tageszeitung *Junge Welt*.

Leserbriefe

Korrektur zum Brief von Marianne Wagner: «Anlaß zum Nachdenken»

Jg. 3, Nr. 9/10 (Juli/August 1999), Seite 44

Das aus GA 258 entnommene Zitat des «Logis-Nehmens» bezieht Rudolf Steiner nicht auf die Anthroposophen, also die Menschen, die damals Mitglieder der Theosophischen Gesellschaft waren, sondern auf die anthroposophische *Lehre* – im Unterschied zur theosophischen Lehre H.P. Blavatskys und anderer.

Marianne Wagner, Winterbach

Mangelnde Denkbewegung in Richtung Joseph Beuys ...

Zu: «Optische Schuhlöffel» zum besseren Verständnis von Rudolf Steiners Werk?, *Symptomatika*, Jg. 3, Nr. 9/10 (Juli/Aug. 99)

Wenn Herr Schuster aus Zürich den Mut aufbringen könnte, sein Denken in Bewegung zu bringen, auch in Bezug auf seinen eigenen Gedanken, bräuchte er nicht neben seinen durchaus guten Anmerkungen zur Ausstellung im Zürcher Kunsthau, auch gleich noch einen Rundumschlag gegen Joseph Beuys starten. Da Beuys wußte, seine Worte werden von Freunden und Feinden gerne zu Schlagworten gemacht, war es sehr weitsichtig, nicht auch noch dauernd Rudolf Steiner zu zitieren, der ja selber inzwischen als Schlagwortfabrikant mißbraucht wird (Dreigliederung, biologisch-dynamische Landwirtschaft etc.). Es wäre sicherlich hilfreich, auch zu Beuys hin sein Denken in Bewegung zu bringen, wie überhaupt zu seinen Mitmenschen hin! Zitat aus dessen Rede in den Münchner Kammer-spielen *Sprechen über Deutschland*: «(...) Wir sehen die traditionellen Disziplinen als Architektur, Bildhauerei, Malerei, Musik, Dichtkunst, den Kreis der Musen, die auch hier auftreten hinter diesem eisernen Vorhang, daß aus diesem Kreis ein Kind geboren wird, die Soziale Kunst, die Soziale Plastik, das sich zur Aufgabe stellt, nicht nur physisches Material zu ergreifen. Aber auch für den Bau, für die Skulptur in Bronze oder Stein, für die Vorführung auf dem Theater, bei unserem Sprechen bedürfen wir des geistigen Bodens der Sozialen Kunst, auf dem jeder Mensch sich als schöpferisches, die Welt bestimmendes Wesen erlebt und er-

kennt. Die Formel «Jeder Mensch ein Künstler», die sehr viel Aufregung erzeugt hat und die immer noch mißverstanden wird, bezieht sich auf die Umgestaltung des Sozial-Leibes, an dem nicht nur jeder Mensch teilnehmen kann, sondern sogar teilnehmen muß damit wir möglichst schnell die Transformation vollziehen. Ich zeichne deshalb Formeln vor, die in der Verwirklichung vielleicht anders aussehen werden, aber im grundsätzlichen stimmen (...) ich stelle nur die Frage an die Menschen, ich gebe nur Auskunft über ein Ergebnis aus meiner Werkstatt.» Es ist sicherlich leicht, sich über Menschen lustig zu machen, die sich zur Vorläufigkeit bekennen, zur Werkstatt, und keine Patentlösungen oder perfekte Schönheiten zum passiven Genießen (ohne dagegen etwas sagen zu wollen!) produzieren. Zuschauerkritiken wie die von Herrn Schuster sind greulich.

Christian Zöhl, Augsburg

Beuys, Steiner, Schiller

Eine Replik zu vorstehendem Leserbrief

Allgemeine Begriffe und großer Dünkel sind immer auf dem Wege, entsetzliches Unglück anzurichten.

Goethe

Herr Zöhl kritisiert an meinen Ausführungen die mangelnde Wertschätzung von Joseph Beuys. Doch gerade was er von Beuys zitiert, ist geeignet, meine Behauptung zu stützen, daß dieser sich gern in Schlagworten bewegte; Beuys selbst spricht zwar lieber von «Formel» – das sieht objektiver, gewissermaßen gesetzmäßiger, mathematischer aus.

R. Steiner machte am 29. Dezember 1914* in großartiger Weise auf den Charakter von sechs verschiedenen Künsten aufmerksam, die mit den planetarischen Stufen der Erdentwicklung vom Saturn bis zum Vulkan und der entsprechenden Entwicklung menschlicher Wesensglieder zusammenhängen. Der Bogen reicht von der Architektur über die Plastik, Malerei, Musik, Dichtung bis zur Eurythmie. Letztere bezeichnete Steiner auch als «eine soziale Kunst».** (Der geheime Mittelpunkt aller dieser Künste ist übrigens die Denk-Kunst, wie sie in der *Philosophie der Freiheit* zugleich praktiziert und begrifflich bestimmt wird.) Eine siebte Kunst, die dem fernen Vulkanzustand der Erde entsprechen würde, bleibt ungenannt. Sie kann aber gewiß nicht ohne weiteres mit *der*

«sozialen Kunst» resp. einer zu schaffenden «sozialen Plastik» identifiziert werden, wie dies von Beuys und seinen Nachfolgern in Außerachtlassung der Eurythmie getan wird. Und ihre volle Ausgestaltung liegt in noch viel weiterer Ferne als die der *eurythmisch*-sozialen Kunst.

Wer zur Ausgestaltung einer *im weiteren Sinne* sozialen Kunst ernsthaft beitragen möchte, der müßte auch die Gedankenkeime aufgreifen, die in dieser Hinsicht schon bei Schiller und in noch reichlicherem Maße bei Steiner gelegt wurden. Das kann aber nicht unter Umgehung der Denk-Kunst geschehen, die (in noch essentiellerer Art als die Eurythmie) ebenfalls eine soziale, verbindende Seite aufweist. Beuys knüpft an diese Keime *nicht* an, oder nur ganz äußerlich; er eilt stattdessen – das soziale Element der Eurythmie resp. der Denk-Kunst dabei völlig ignorierend –, in atemberaubendem Tempo über die «traditionellen Disziplinen» zu *der* «Sozialen Kunst» empor, «damit wir möglichst schnell die Transformation [im Sinne der «sozialen Kunst»] vollziehen».

Alle wahre Entwicklung vollzieht sich langsam. Aus der ganz persönlichen Ungeduld solcher «Möglichst-Schnell» ist in der Weltgeschichte schon immer großes Unheil angerichtet worden. Man denke an die Französische Revolution, die in eine nationale Karikatur einer bestimmten notwendigen Entwicklungsstufe der menschlichen Evolution ausartete, die sich nicht tumultuarisch erobern läßt.

Felix Schuster, Zürich

P. S. Nur weil z. B. Schillers Ästhetische Briefe mit ihren großartigen Gedanken zum «Sozial-Kunstwerk» im 20. Jahrhundert so gut wie ganz vergessen wurden, kann es scheinen, als ob bei Beuys diesbezüglich neue Gedanken aufgetreten seien. In Wirklichkeit ist Schiller gerade in dieser Hinsicht weit «moderner» als alle, die sich für zu genial halten, um an ihn anzuknüpfen. Allerdings muß man sich zu Schillers Modernität durch energisches, geduldiges Denken hinaufwinden, was bei den Beuys'schen platten «Werkstatt»-Formeln völlig überflüssig ist. Diesem Umstand verdanken letztere wohl ihre große Beliebtheit.

* Siehe GA 275

** Am 28. Oktober 1919, GA 332a.

Hervorhebung F. Sch.

EUROPÄER-Samstage

Veranstaltungen bis Ende 1999

Gundeldinger Casino
Güterstrasse 213 (Tellplatz)
4053 Basel

Jeweils 10.00–12.30 und 14.30–18.00 Uhr

I. 25. September 1999

Jugoslawien, die anglo-amerikanische Politik und Europa

Andreas Bracher
Gerd Weidenhausen

II. 30. Oktober 1999

Assoziationen – wie können sie verwirklicht werden?

Alexander Caspar

III. 20. November 1999

Das West/Ost-Problem am Jahrhundertende (in Anknüpfung an Helmuth v. Moltke)

Thomas Meyer

Kursgebühr: SFr. 70.–

Anmeldung und Auskünfte:

Brigitte Eichenberger, Austrasse 33, CH-4051 Basel

Tel. 0041+61 273 48 85, Fax 0041+61 273 48 89

Pfeiffer-Abend

Freitag, 24. September 1999

Stadthaus Basel (Stadthausgasse 13)
20.15 Uhr

Anlässlich des Erscheinens des Buches

Ehrenfried Pfeiffer (1899–1961) – Ein Leben für den Geist*

erzählen

Lexie Ahrens (USA) und *Lisa von Herwarth* (Dornach)
aus dem Leben und Wirken Ehrenfried Pfeiffers

Musikalisches Programm:

Alexander Borodin

Trio über ein russisches Volkslied in g-moll

Joseph Haydn

Trio I (Londoner)

Violinen: *Magdalena Carter*

Claudia Kruck

Cello: *Jasna Bürgin*

Eintritt: SFr. 15.–

* Perseus Verlag Basel

Seminaristische Wochenkurse mit Thomas Meyer

Herbst 1999 bis Sommer 2000

Basel:

«Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung»

Studium der gleichnamigen Schrift R. Steiners;

ab Kap. «E. Das Naturerkennen»

Donnerstagmorgen, 8.30 bis 12.30 Uhr

Beginn: 16. September 1999

«Zeitgeschichtliche Betrachtungen»

Studium der gleichnamigen Vorträge R. Steiners

Donnerstagabend, 20.00 bis 21.45 Uhr

Beginn: 16. September 1999

Zürich:

«Die Evolution vom Gesichtspunkte des Wahrhaftigen»

Studium des gleichnamigen Vortragszyklus R. Steiners

Montagabend, 18.45 bis 20.15 Uhr

Beginn: 20. September 1999

Auskunft:

Für Basler Kurse:

Ruth Hegnauer, Tel. / Fax 061 302 88 58

Für Zürcher Kurs:

Dr. Jutta Schwarz, Tel. 01 211 84 13, Fax 01 211 60 93

Künstlerische Kurse

Goethes Farbenlehre

Johannes Onneken

Samstag 11. Sept., 14.00–18.00 und 20.00–22.00 Uhr

Experimente und malerische Übungen zu den
prismatischen Farben und den farbigen Schatten.

Kursgebühr: SFr. 80.–, zuzüglich Materialkosten

Der Farbkreis

Johannes Onneken

12 Dienstagabende ab 14. Sept., jeweils 18.00–19.30 Uhr

Mit malerischen Mitteln die Vielfältigkeit des Farbkreises
mit seinen Ausmischungen in Hell und Dunkel, bis zum
Erlebnis der Qualitäten der Farben, gestalten.

Kursgebühr: SFr. 180.–, zuzüglich Materialkosten

Einführung in das Malen mit Pflanzenfarben auf Papier und Leinwand

Elisa Dudinsky

Freitag, 5. Nov., 19.30–22.00 Uhr

Samstag, 6. Nov., 10.00–13.00 und 15.00–18.00 Uhr

Sonntag, 7. Nov., 10.00–13.00 Uhr

Bitte diverse Pinsel mitbringen.

Kursgebühr: SFr. 170.–, zuzüglich Materialkosten

Atelier Jasminka + Johannes, Venedigstr. 35, 4053 Basel

Tel. (0041) +7654 9 77 79, Tel. (0049) +7626 61 66

Fax (0049) +7626 97 11 15

Anmeldeschluss ist immer 14 Tage vor Kursbeginn



**Freie Hochschule
für anthroposophische Pädagogik**

Wie wird man Lehrer an Waldorfschulen?

Wir bilden Sie aus:

Fortbildungskurse und Umschulungskurse für

- Lehrer aller Fächer
- Interessierte mit abgeschlossenem wissenschaftlichem oder künstlerischem Studium
- pädagogisch Interessierte mit abgeschlossener Berufsausbildung

Fortbildungs- und Umschulungskurse zum Lehrer an heilpädagogischen Schulen

- für Heilpädagogen
- für Diplom und Sozialpädagogen
- für Erzieher

Grundständige Ausbildung für beide Ausbildungsgänge

Lassen Sie sich auch unsere Info-Broschüre schicken!

Freie Hochschule für anthroposophische Pädagogik

Zielstraße 28 • 68169 Mannheim
Tel. 06 21/30 04 80 • Fax 309 48 50

EURYTHMIE-AUSBILDUNG FREIBURG

(seit 1982)

BAFöG anerkannt

Vierjährige Grundausbildung mit künstlerischer Weiterbildung

und

Fünffährige Grundausbildung für Berufstätige

der nächste Kurs beginnt am **4. Oktober 1999**

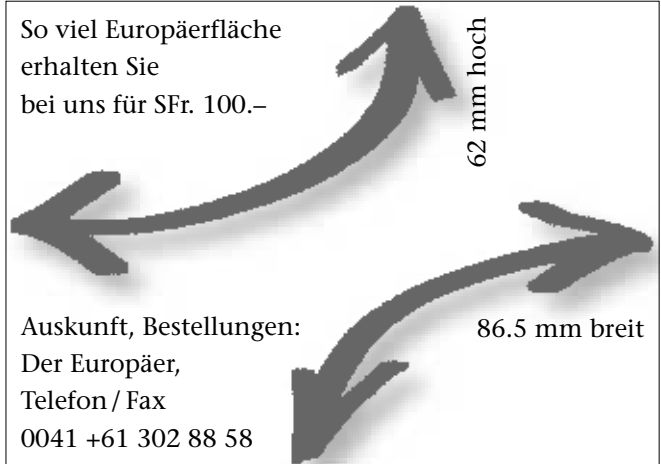
Auskunft und Anmeldung: Eurythmie-Ausbildung Freiburg

Gudrun Genkinger / Andrea Fitzlaff

Zechenweg 2, D-79111 Freiburg

Tel. 0761 - 48300 oder 443222

So viel Europäerfläche
erhalten Sie
bei uns für SFr. 100.–



Auskunft, Bestellungen:

Der Europäer,

Telefon / Fax

0041 +61 302 88 58

86.5 mm breit

62 mm hoch



Ita Wegman-Klinik

Seit dem 1. Juli 1999 gehört die anthroposophische Medizin (eine von fünf komplementärmedizinischen Methoden) zum ärztlichen Pflichtleistungskatalog der Krankenversicherung in der Schweiz.

Wir bieten

Kinderkrankenschwestern und Krankenschwestern

(AKP) auf unserer Familienstation (Abteilung für Gynäkologie/ Geburtshilfe, Pädiatrie)

Krankenschwestern/-pfleger

(AKP/PsyKp) in der Abteilung Innere Medizin

die einzigartige Chance, die anthroposophisch orientierte Pflege in einem Kurs und im Berufsalltag zu erlernen.

Haben wir Sie neugierig gemacht? Wenn ja, erteilt Ihnen unsere Leiterin Pflegedienst, Annemarie Gass, Tel.-Nr. +41-61-705 72 36 gerne Auskunft. Rufen Sie sie doch einfach an.

Pfeffingerweg 1, CH-4144 Arlesheim, Telefon +41-61-705 71 11, Telefax +41-61-701 90 72

info@wegmanklinik.ch, www.wegmanklinik.ch

Eine Abteilung des Klinisch-Therapeutischen Instituts



PARACELSUS-KRANKENHAUS

Wir sind ein im nördlichen Schwarzwald – zwischen Pforzheim und Calw – gelegenes Krankenhaus für innere Medizin mit 72 Betten.

Unser medizinisches Konzept stellt eine Verbindung von moderner Diagnostik mit den aus dem anthroposophischen Menschenbild entwickelten Behandlungsmethoden wie Heileurythmie, künstlerische Therapien, rhythmische Massage nach Wegman/Hauschka, äussere Anwendungen her.

Die Einweisung erfolgt durch den Hausarzt. Wir haben Verträge mit allen gesetzlichen Krankenkassen.

Nähere Informationen erhalten Sie durch:

PARACELSUS – KRANKENHAUS, Burghaldenweg 60

D – 75378 Bad Liebenzell

Telefon: (0049) 07052 – 9250 / Fax 07052 – 925 215

Beratungspraxis Mariann Heins

Rebstockweg 37, CH-3232 Ins, Tel. 032 313 35 23

Biographieberatung · Entwicklungsberatung

Heileurythmie/Eurythmie · Nur Privatabrechnung

Hiram Nauss

Gesamtlehrer
Gemeinschaftsschule
auf anthroposophischer Grundlage

In Zusammenarbeit mit der Internationalen
Vereinigung anthroposophischer Einrichtungen
für Sechsbereite e.V.
VAES

**Anthroposophisch orientierte
Alkohol-Fachtagung
in Berlin
15.-17. Okt. 1999**

Thema: PERSPEKTIVE... Aufbruch zum
dem Meer der Bolestigkeit

Bitte fordern Sie unser Programm an bei:
Akademie für Sozialtherapie, Am Krügermühl 3
42399 Wuppertal
Tel. (0202) 612034, Fax (0202) 612218

A_{uge}

L_{inks} R_{echts}

f_U_{er} E_{in}

C S

O_{PTIMUM} I

A_N D_{URCHBLICK} C

I_N J_{EDEM} A_{UGENBLICK} H

BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
Montag geschlossen



Anthroposophie & Lebenskunst

Jeanne d'Arc-Jahr an der Freien Akademie Sammatz

Eine echt interessante Alternative, mal was Neues zu lernen, Lebenskunst eben. Lebendig Denken, Handeln, Wahrnehmen, Fühlen ... Die Welt neu entdecken. Und damit auch sich selbst. „Denn was Innen, das ist Außen, und was Draußen, das ist Drinnen.“

Vielleicht scheint das weit weg. Ganz abstrakt. Doch wenn Du mal vorbeischaust, wirst Du einen ganz "handfesten" Ort erleben, interessante Menschen, vielfältige Aktivitäten.

Was Du davon hast? Vielleicht Ideen, im Beruf was Neues zu machen. Vielleicht mehr Kraft, persönliche Krisen zu meistern. Oder Freundschaften intensiver zu gestalten. Anthroposophie ist dabei wie ein leuchtender Stern, der innere und äußere Wege erhellt. Entscheidungszeit, sagt man heute oft.

Wenn Du am Jeanne d'Arc-Jahr "Anthroposophie und Lebenskunst" interessiert bist, kannst Du Auskünfte und Info-Material bei der Freien Akademie anfordern. Das nächste Seminarjahr dauert von September '99 bis Juli 2000.

**Als Studienjahr oder berufliches Freijahr – Für eine menschliche Orientierung –
Zum Kennenlernen der Anthroposophie!**

Freie Akademie Sammatz – Im Dorfe 11 – 29490 Sammatz – Tel 05858/9700 Fax /97041